

HEFT 1/1989
PREIS 1,25 M
ISSN 0025-9004

m+r
melodie und rhythmus



Poster:

**ANGUS YOUNG
(AC/DC)**

**JACQUELINE
JACOB**

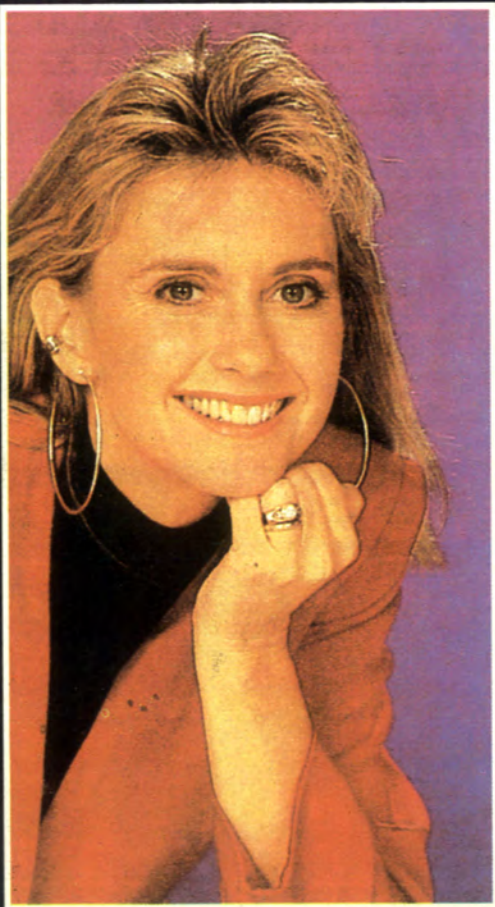
BRYAN ADAMS



Crystal



Smokie



Olivia Newton-John



Mandy Winter



John Farnham

bit



Hits national

1. Ralf Bursy „Warten in der Dunkelheit“, 2. Rockhaus „Nur aus Liebe“, 3. Die Zöllner „Viel zu weit“, 4. Biest „Manne (Gegen Gewalt)“, 5. Tino „Unbequemer Geist“, 6. Merlin „Die Welt von morgen“, 7. DATA „Wie es immer ist“, 8. Ines Paulke „Die Vergangenheit“, 9. Lotos „Mitternachtsschwärmer“, 10. Carsten Görner „In der kühlen Früh“.

Hits international

Großbritannien: 1. Enya „Orinoco Flow“, 2. Kylie Minogue „Je ne sais pas pourquoi“, 3. Yazoo „Stand Up For Your Love Rights“ + BRD: 1. Bobby McFerrin „Don't Worry, Be Happy“, 2. Womack & Womack „Teardrops“, 3. Phil Collins „A Groovy Kind Of Love“ + USA: 1. Bon Jovi „Bad Medicine“, 2. The Escape Club „Wild, Wild West“, 3. Kylie Minogue „The Locomotion“.

Preise

Stern Meißens wurde im 20. Jahr ihres Bestehens mit dem Kulturpreis 1988 der Stadt Meißens ausgezeichnet. Petra Schwerdt erhielt den Kunstpreis der Bezirksdirektion für Unterhaltungskunst Leipzig.

Smokie

Poster von Smokie schmückten 1982 manche Zimmerwand. Kein Fan ahnte, daß Sänger Chris Norman auf einem Heimflug nach Yorkshire hoch über den Wolken seinen Freunden Terry Uttley (b), Alan Silson (g) und Pete Spencer (dr) mitteilte: Ich möchte kein Smokie mehr sein. Der musikalische Ausflug mit Suzi Quatro hatte solistische Ambitionen geweckt. Da auch Pete der rechte Spaß zum Weitertouren fehlte, trennte man sich. Quasi über Nacht verschwanden die vier sympathischen Jungs – von Müttern und Töchtern gleichermaßen geliebt – von der Bildfläche. Nur manchmal erinnerte man sich an sie, wenn aus dem Radio noch einer ihrer Hits wie „Needles And Pins“, „Wild, Wild Angels“ oder „Living Next Door To Alice“ erklang.

Vier Jahre später einigte sich Smokie, wieder auf Tournee zu gehen, zunächst nach Australien, Skandinavien folgte. Erneut war es Chris Norman, der Lust zum Alleinangabe bekam. Doch diesmal sorgte er gleich für seinen Nachfolger. Auf einer Party stellte er Alan Barton, sein stimmliches und äußerliches Ebenbild, vor. Kurz darauf stießen Steve Pinnell (dr) und Martin Bullard (keyb) zur Band. Gemeinsam legten sie jetzt ihre LP „All Friend Up“ vor. Terry Uttley: „Bei unserem zweiten Anlauf bestimmen wir unser Image selbst. Smokie war immer ein Haufen von Rockern, wurde aber als freundliche, aalglatte Pop-Band dargestellt. Das Komponieren und Produzieren unserer Lieder bis hin zur Konzeption unserer Shows übernehmen wir nun selbst...“

Mandy Winter

Selten hat eine Newcomerin in der Popzene der BRD soviel Sympathie auf sich gezogen wie sie. Dabei war die 19jährige Münchnerin und Leadsängerin einer Amateurband noch bis vor einem Jahr eine völlig Unbekannte. Per Zufall wurde Mandy

entdeckt: Sie hatte eine Freundin zum Vorsingen begleitet, als diese jedoch passen mußte, sprang Mandy ein, und ihr heutiger Manager erkannte das Gesangstalent. Kein Geringerer als Glenn P. Stone, Ex-Drummer bei Eric Burdon, Mick Jagger und Billy Preston, produzierte mit ihr den Song „Julian“, der auch als Single erschien. „Julian“ landete auf vorderen Chart-Plätzen, in Skandinavien wurde die Platte gar ein Verkaufsschlager, zahlreiche Rundfunksendungen und TV-Auftritte (im September '88 auch im „Kessel Bunt“) folgten. Mittlerweile liegt Mandy Winters Debüt-LP, „Julian“, vor, mit der sie ihren Anspruch, professionell arbeiten zu wollen, nachdrücklich verwirklichte. Die Scheibe wurde von dem Erfolgsgespann Tex Taylor und Glenn P. Stone, letzterer spielte bei allen Songs das Schlagzeug, produziert. Und: „Two Lovers“, die zweite Single-Auskopplung, erwies sich ebenfalls als publikumswirksam und avancierte zum Folgehit von „Julian“...

John Farnham

Seit 1986, als er sein Album „Whispering Jack“ veröffentlichte, gehört der Australier John Farnham zur Garde der weltweit bekannten Rock- und Pop-Größen. Die ausgekoppelte Single-Ballade „You're The Voice“ kletterte seinerzeit in den Hitparaden der Kontinente rasant bis ganz nach oben, und das LP-Gesamtwerk stand dem kaum nach. In seinem heimatlichen Erdteil war Farnham zu diesem Zeitpunkt bereits ein hochdekoriert Musiker und Schauspieler. In knapp 20 Jahren hatte der ehemalige Klempnerlehrling nicht nur sämtliche Schallplatten vergoldet, sondern auch alle sonstigen öffentlichen Ehrungen entgegennehmen können und zudem Karriere als Musical- und Fernsehstar gemacht. Die LP „Whispering Jack“ verhalf ihm dann zusätzlich zur in Australien bestverkauften LP aller Zeiten und brachte ihm darüber hinaus als erstem Unterhaltungskünstler die national bedeutende Auszeichnung „Australier des Jahres“ ein. Nach einer anderthalbjährigen schöpferischen Pause ist John Farnham nun wieder aktuell auf Tonträger präsent: „Age Of Reason“ vereint zehn neue Titel, die stilistisch zwischen Rock und Funk, melodischen Songs und gefühlvollen Balladen angesiedelt sind.

AMIGA-Angebot Januar

Quartetts: zu dritt „Lullaby Of Broadway“ / „Heut' spielt der Willi“ / „Mister Sandman“ / „Herr Kommissar“; The Cure „Close To Me“ / „Stop Dead“ / „A Man Inside My Mouth“ / „New Day“ + LPs: „Remmi-Demmi – Original-Stimmungsshits am laufenden Band“; „Das Album – Rock-Bilanz 1988“; „The Swingin' Crew – Dieter Keitel Big Band“; Ian Tyson „Cowboyography“; „Erste Allgemeine Verunsicherung“; Olaf Berger „Lebenslänglich Du“; Engerling „so oder so“.

bit

Songs und Sound zu dritt – unter diesem Motto musizieren Marion Schumann (voc), Volker Groeling (keyb, comp, voc) und Olaf Hausmann (keyb, comp, voc) seit 1987. Perfekter dreistimmiger Satzgesang (Alt, Tenor, Bariton) wird von einem voll-elektronischen Orchester, bestehend aus mehreren polyphonen Synthesizern (einschließlich Drum-Computern), begleitet.

Das Programm der Gruppe ist vielseitig: Es vereint Swingmelodien, Pop- und Country-Musik, Instrumentals, A-cappella-Titel und Filmmusiken. Im vergangenen Jahr produzierte bit vier Titel im Rundfunk: „Schönes fremdes Mädchen“, „Bleib bei mir“, „Heute fahre ich zu dir“ und „Träume der Nacht“ (Groeling, Hausmann / Gertz). Marion, Volker und Olaf sind Absolventen der Musikhochschulen Berlin und Dresden, lernten sich im Jürgen-Erbe-Chor kennen, sangen und spielten vorher in verschiedenen Bands. Volker Groeling gilt als Gründer und Leiter von bit. Autodidaktisch lernte er innerhalb eines halben Jahres mit Elektronik umzugehen. Seine musikalische Ausbildung: von Hause aus Kruzaner, Abschluß als Dirigent!

Neuerscheinungen

HARTH MUSIK VERLAG

Titel in Abonnementsausgaben: „Blauer Würger“ (Schüller / Schüller – Amor & die Kids); „Champagner um Mitternacht“ (Paulick / Schneider – Bianca); „Das Karussell“ (Kreisl / Kreisl – Katrin Lipske); „Ein bißchen frei“ (Kubiczek / Kersten – Uta Born); „Ein Tag und eine Nacht“ (Mann / Schneider – Gerd Christian); „Eine Frau sein“ (Kubiczek / Kersten – Uta Born); „Nur ein kleiner Kreis“ (Kähne / Petersdorf – Achim Menzel); „Oh, Oh, Oh“ (Hammer, Slater / Munro – Vicky Leandros)

LIED DER ZEIT MUSIKVERLAG

Titel in Abonnementsausgaben: LdZ-Schlager des Monats Nr. 613 – „Wir feiern heute Karneval“ (Heribert / Klein); „Et kackele“ (Traditional); „Wir woll'n heut' genießen“ (Jahoda / Möhle); „Drei rote Rosen“ (Kopsch / Wilhelm) • Nachauflage: Wolfgang Tilgner „Elvis Presley“

• Ein Einzelbezug der Abo-Ausgaben ist ausschließlich über die Verlage möglich.

Olivia Newton-John

Nach zweijähriger Pause, die Olivia sich 1986 nach der Geburt ihrer Tochter selbst auferlegt hatte, ist sie nun wieder da: Mit einem neuen Album geht ihre bislang zwanzigjährige Karriere weiter, die mit der Bob-Dylan-Komposition „If Not For You“ bereits Anfang der siebziger Jahre internationale Dimensionen annahm, u. a. über eine „Soul-Kiss“-Phase bis hin zu „Grease“ (mit John Travolta) und „Xanadu“ führte und Olivia insgesamt nicht nur diverse Auszeichnungen als Sängerin und Schauspielerin einbrachte, sondern in der Bilanz auch mehr als fünfzig Millionen verkaufte Schallplatten. Mit der aktuellen LP „The Rumour“ stellt sich eine in ihren Aussagen gereifte Interpretin vor, die sich u. a. mit Umweltthemen und den Gefahren der Krankheit Aids auseinandersetzt. Musikalisch orientiert sie sich an neuzeitlichen Stilrichtungen. Den Titelsong „The Rumour“ komponierten Elton John und Bernie Taupin für die gleichnamige Come-Back-LP, welche ansonsten eine ausgewogene Mischung von tanzorientierten Pop-Titeln und gefühlvollen Balladen offeriert.

Crystal

In letzter Zeit macht eine Heavy-Metal-Band der Sonderklasse aus Neubrandenburg durch erfolgreiche Plazierungen in den Rundfunk-Wertungssendungen („Alles Lüge“ – u. a. zweimal Platz eins und

zweimal Platz zwei – , aktuell: „Bergringrennen“ – viermal Platz zwei in der „Beatkiste“ –) auf sich aufmerksam: Crystal. Die Gruppe besteht seit 1983, und nach anfänglichen Umbesetzungen nun seit vier Jahren aus: Frank Maertin (b), Joachim Funk (voc), Jörg Friede (g), Detlef Flade (dr), Thomas Preißler (g) – v.l. –. Crystal spielt neben eigenen Titeln (Kompositionen: Crystal / Texte: Joachim Funk) auch internationale z. B. von Metallica und Running Wild. Sie erhielt zweimal den Titel „Hervorragendes Volksmusikensemble“ und nahm 1986 an der FDJ-Werkstattwoche Jugendtanzmusik in Suhl teil. DT 64 präsentierte Crystal neben anderen führenden Bands des Bezirkes Neubrandenburg im darauffolgenden Jahr in der Sendung „Rock mobil live“. Zur Zeit besuchen die Musiker die Spezialschule für Tanzmusik der Kulturakademie Neubrandenburg. Und für 1989 sind weitere Titelproduktionen angesagt – gegenwärtig „Mann im Rausch“ (Text: Roland Meyer).

Auslandsgastspiele

UdSSR: Rolf Heinrich und Jens-Matthes-Band, Res Facta, Liederfirma Dietze, Hempel-Disco + BRD: Berlin-Combo, Sander-Formation, Rockhaus, Günther-Fischer-Band, Ernst-Ludwig Petrowsky, Konrad Bauer, Ulrich Gumpert, Dieter und Dieter, Evelin Heidenreich und Gruppe, Pallas-Show-Band.

Neu: Musikantenklub

Am 4. Januar öffnete der Berliner Musikantenklub im „Lindencorso“ erstmals seine Pforten. Er soll sich zu einer Stätte der Kommunikation zwischen Musikern und Musikinteressierten entwickeln. Die Initiatoren – KGD Berlin, Bezirkskommission für Unterhaltungskunst Berlin und die Sektion Tanzmusik des Komitees – planen ein reichhaltiges Programmangebot, u. a. Konzerte, eine Instrumentenbörse sowie Konsultationsmöglichkeiten zu Rechtsfragen. Der Klub erwartet seine Gäste (außer im Juli / August) jeweils montags von 15 bis 22 Uhr.

100 Jahre „Steintor“

Mit einem Gala-Programm feiert das traditionsreiche Hallenser „Steintor-Variété“ im kommenden Monat sein 100jähriges Bestehen. Die am 1. 2. 1889 als „Walhalla Spezialitäten Theater“ gegründete Spielstätte unterzog sich unlängst einer Verjüngungskur – u. a. präsentieren sich nun Foyer und Zuschauersaal in neuem Gewand. Stars von einst wie Otto Reuter, Claire Waldoff und Grock gastierten hier ebenso wie Karel Gott, Rex Gildo oder Lena Valaitis. Vom 31. 1. bis 26. 2. werden nun neben DDR-Spitzenartisten der Artistik, Tänzern und Kabarettisten auch bekannte Unterhaltungskünstler wie Vera Schneidenbach, Helena Vondráčková, Bernd Warkus, Pique 5 sowie das Tanzorchester Dessau unter Leitung von Werner Pfüller zum Gelingen der „Revue 100“ beitragen (Buch: Heinz Quermann, Regie: Hellmuth Eschrich, Musikredaktion: Klaus Fechner, Arrangements: Gerd Michaelis).



ROCK-TEAM: Jungprofis mit Liebe zum Detail



SKEPTIKER: mit einer Konzeption, die sich durch außerordentliche Ausdruckskraft auszeichnet

ROSA-ROCK: mit interessanten eigenen Kompositionen



IX. FDJ-Werkstattwoche Jugendtanzmusik 1988

IDENTITÄT und DIFFERENZIERUNG



KEIMZEIT:
einer der
Höhepunkte der
Eröffnungs-
veranstaltung
„Top-Hit '88“



PICK UP: mit weltstädtisch abgehendem Funky-Groove
DATA: mit modernem Elektronik-Pop-Angebot



Mehr als 500 Teilnehmer, annähernd 60 Gruppen aus allen Bezirken der Republik setzten sich dem schon traditionellen Rund-um-die-Uhr-Streß der Werkstattwoche aus: Um zu sehen, was sich Neues entwickelt hat, um eine Idee zur Diskussion zu stellen, um zu lernen, um zu helfen oder Unterstützung zu suchen, um ins Gespräch zu kommen (und nicht ins Gerede) oder einfach, um dran zu bleiben.

Bleibt zu sagen, daß es ein guter Jahrgang 1988 war, daß es vielleicht mehr als in den letzten Jahren wieder total besessene junge Musikanten zu sehen gab mit Ideen und Kraft.

Im Ergebnis gesamtgesellschaftlicher Entwicklung zeigt sich eine zunehmende Differenzierung kultureller Bedürfnisse. Auch und gerade in der jungen populären Musik unseres Landes ist dieser Prozeß anschaulich beobachtbar. Neben dem biologischen Generationswechsel ist es vor allem ein Umbruchprozeß in den Denkweisen und dem sozialen Selbstverständnis jugendlicher, das gegenwärtig zur Herausbildung einer neuen Generation populärer Musik und ihrer Produzenten führt. Viele neue Ideen drängen nach einer Äußerung. Selbstbewußt wird persönliche Erfahrung ausgestellt, wird gleichermaßen Übereinstimmung bei den einen wie Herausforderung bei den anderen zum künstlerischen Konzept. Von Disko-Pop bis Post-Punk ergibt sich somit eine beeindruckende Breite künstlerischer Äußerung, die annähernd jeder Erwartung ein Identifikationsmodell anzubieten in der Lage ist. Diese bedeutenden Potenzen nutzbar zu machen, bedarf es allerdings noch des Umdenkens und Aktivierens in vielen Bereichen.

Es ist beispielsweise ein prinzipieller Denkfehler für einen Nachwuchsmusikanten, die Durchsetzung eigener künstlerischer Identität mit Einingung und somit ökonomischer Gefährdung gleichzusetzen. Das Gegenteil ist zutreffend, wie auch die IX. Werkstattwoche bestätigt hat: In der konsequenten Verwirklichung einer eigenen Identität liegt die einzige Chance einer künstlerischen Entwicklung. Bei aller Unterschiedlichkeit des Anspruchs oder des funktionalen Selbstverständnisses einer musikalischen Idee, müssen Leistung und Unverwechselbarkeit als Gegenpol zu Dilettantismus und Austauschbarkeit zur zentralen Kategorie einer zeitgemäßen Wertbestimmung erhoben werden.

Unverwechselbarkeit und Identität – auch nationale Identität gehören letztlich zusammen. Glaubhaft sein, angenommen werden setzt voraus, daß ein Künstler von sich ausgeht, daß er konkret ist, selbstbewußt und besessen von einer Idealvorstellung.

Anliegen der IX. Werkstattwoche war u. a. eine möglichst umfassende Einbeziehung aller im Veranstaltungsaltag bedeutsamer stilistischer Erscheinungen. Und es sollte wieder mehr eine Werkstatt, eine Arbeitswoche sein anstatt eine Repräsentationsveranstaltung. In thematischen Gruppen konnten sich Musiker und Interessierte in Werkstätten für Home-Recording, Komposition, Gitarre, Keyboard oder Textarbeit informieren und weiterbilden. Die Auswertungsgespräche zwischen den teilnehmenden Bands und der in Suhl für sie arbeitenden Beratergruppe waren für jeden Interessierten offen und fanden große Resonanz.

Zum Programmangebot gehörten darüber hinaus die Vorspielabende in der Stadthalle, die Informationskonzerte am Nachmittag unter „Theaterbedingungen“ im Kulturhaus „Wilhelm Pieck“, der Musikantenklub als Stätte der Begegnung, die Foren zu politischen und kulturpolitischen Themen... Wie gesagt, ein Rund-um-die-Uhr-Programm mit vielfältigen Angeboten.

Die Breite des stilistischen Angebotes der diesjährigen Werkstattwoche zeigt sich auch in der Übersicht der mit Förderpreisen ausgezeichneten Gruppen.

Die IX. FDJ-Werkstattwoche hat Akzente setzen können. Wichtig ist nun, kein Vakuum entstehen zu lassen, wie Hartmut König in seinem Forum zur Entwicklung der populären Musik betonte.

Entscheidend für die Durchsetzung von Kontinuität und Entwicklung ist jetzt die Weiterarbeit in den Bezirken, im Sinne der Suhlener Ergebnisse und Positionen.

Dr. Lothar Dungs
Fotos: Roland Obst (4), Herbert Schulze (2)

AUSZEICHNUNGEN

- **Sonderpreis des Zentralrates der FDJ verbunden mit einer Fördervereinbarung:**

JADE

Bezirk Frankfurt (Oder)
Ein englischsprachiges Programm „mit ausschließlich eigenem Material. Zur Unterstützung des musikalisch sensiblen, „neuromantischen“ Gestus wird ein weißes Bühnenbild benutzt, das der Darbietung eine „edle“ wie auch kontrastierende Dimension gibt.

TRUGSCHLUSS

Bezirk Halle
Ein Showprogramm mit Bläasersatz, Tänzerinnen und in sehr komplexer Gestaltung.

- **Preis des Zentralrates:**

BIEST

Bezirk Potsdam
Eine Heavy-Metal-Band, die nicht nur die stilgerechte Gestaltung von Kleidung, Show und Spielweise beherrscht, sondern auch ihren Publikumskontakt dazu nutzt, gegen Alkoholmißbrauch und Gewalttätigkeit aufzutreten.

- **Methodische Arbeit unter Studiobedingungen (Preis des FDJ-Zentralrates):**

DEKA dance

Bezirk Dresden
Gelungene Persiflage auf weltweite Showbusiness- und Performance-Praktiken. Abstruse Wort- und Sprachkombinationen im Wechsel mit Stilelementen des Jazz-Funk, Bläser-Rock, balladesker Soul und ein swingender Groove sorgen für Spaß und Überraschungen.

SANDOW

Bezirk Cottbus
Eigene Lieder, die der Stimmung des Sängers bei der Vermittlung von Gefühlen und Bildern freien Raum lassen. Mit großer spielerischer Intensität werden dabei Stilmittel aus Punk- und Wavemusik verwendet.

- **Teilnahme am Kultursommer der FDJ:**

ROSA-ROCK

Bezirk Rostock
Ein entwickeltes Mainstream-Rock-Konzept in komplexer Umsetzung mit interessanten eigenen Kompositionen.

Fox Tower Blue Grass Band

Bezirk Gera
Blue Grass, Country & Western mit gestalterischer Authentizität und hohem musikalisch-handwerklichen Niveau.

- **Förderpreis der Sektion Rock des Komitees für Unterhaltungskunst:**

SKEPTIKER

Berlin
Eine in der Livepraxis bewährte großstädtische Konzeption, die sich durch außerordentliche Ausdruckskraft und soziales Engagement auszeichnet.

- **Förderpreis der Sektion Diskothek des Komitees für Unterhaltungskunst:**

DATA

Berlin
Ein modernes Elektronik-Pop-Angebot für Jugendklub und Diskothek.

- **Förderpreis der Publikationsreihe „Profil“:**

PICK UP

Bezirk Karl-Marx-Stadt
Überraschende Verbindungen von humorvoll-grotesk abgehandelten Themen, z. B. aus der sächsischen Umwelt der Band mit weltstädtisch abgehendem Funky-Groove.



AG Geige (Ausschnitt)

Andere Zeiten, denn: the beat goes on! Für Betrachter wie Beteiligte ist längst augenfällig geworden – es hat sich auf nationaler Ebene der Rockmusik einiges verändert. Völlig neuartige Entwicklungen fanden statt, nichts bleibt wie es war. Ich will hier einen Aspekt – Amateurröckmusik – herausgreifen.

Die anderen aus Berlin waren wohl immer ein Gradmesser für die Szene, da sie sich, trotz aller Krisen und erlittenen Härten, zäh und konsequent gehalten, durch Flexibilität und eigenständige Arbeit weiterentwickelt haben. Und: Sie behalten volle Kontrolle über ihr eigenes Wirken. Durch kraftvolle, energiegeladene Musik, einer Mischung aus Ska, Reggae und New Wave, packen sie das Publikum einfach an „den Füßen“. Da muß man sich einfach bewegen! Jetzt vollzog die Band den Schritt ins Profilager. Die anderen sind heute: Olaf Tost (g), der auch die Texte schreibt, Jens Müller (dr), Ralf Lepsch (sax) und Martin Rauer (b). Der Band sind originelle, scharf und genau formulierte Texte wichtig. Ein Beispiel: „Manchmal trag ich dunkle Brillen/ und verleugne mein Gesicht/ die Bereitschaft zum Verstellen/ ist der Anfang zum Verzicht.“

Gerd Sonntag, ehemaliger Sekretär der Sektion Rockmusik im Komitee für Unterhaltungskunst, forderte: „Wie nicht nur Kenner der Szene wissen, ist die momentane Befindlichkeit der DDR-Rockmusik Anlaß genug, um mit aller zu Gebote stehenden Kompetenz, Solidarität und Kreati-

vität über deren Entwicklung in naher und ferner Zukunft nachzudenken und neue Ideen zu verwirklichen.“

Ein erster Schritt in diese Richtung ist mit der „Kleeblatt“-LP „die anderen bands“ getan. Auch eine Quartett-Single mit den Skeptikern läßt hoffen. Peter Wicke: „Es wäre für uns wichtig, mit unseren Musikern, mit jungen Leuten vor allem, wesentlich effektiver, flexibler, unkomplizierter, unbürokratischer umzugehen. Reibungsverluste, die unnötig sind – Differenzen wegen Äußerlichkeiten, Kleinigkeiten in den Texten, Medienpräsenz, Unstimmigkeiten zwischen den Medien –, abzubauen.“

Ein anderes Beispiel für selbständiges und originales Musizieren – die AG Geige aus Karl-Marx-Stadt. Sie ist im Sinne des Wortes: wunder-bar. Die vier Musiker Frank Bretschneider, Ina und Jan Kummer sowie Torsten Eckhardt verstehen sich mehr als bildende Künstler (Maler, Grafiker). Wichtiger als der Band-Status sind ihnen Ergebnisse und Erlebnisse gemeinsamer künstlerischer Arbeit (Filme, Bilder, Kassetten, Auftritte, Kostüme usw.). Sie wollen verschiedenste Kunstformen zu einem geschlossenen Konzept verschmelzen. Ihre Texte erscheinen skurril und absurd, spiegeln aber meist Alltägliches wieder. Man muß es nur sehen können; die Musik pointiert und ironisiert das alles. Gibt es auch schon internationale Entwicklungen in diese Richtung, ist die AG Geige doch einzigartig und nun wirklich anders.

Eine weitere, maßstabsetzende Band: Herbst in Peking (Berlin). Erst im September '87 gestartet, sorgten sie gleich für Furore durch famose Live-Gigs. Die Gruppe hat eine Eigen-Art: Es geht ihr nicht so sehr um das Spielen in einer Band, hier agiert mehr das Wissen um Literatur und Musik. Die Musiker um Rex Joswig sind älter als viele andere Neutöner, wissen also schon genau um Wirkungen und Inhalte ihrer Titel, mit denen sie differenziert auf aktuelle, gesellschaftliche Entwicklungen reagieren. Dabei verfügen sie über eine recht poetische, lyrische Sprache. Sie perft.

Seit zwei Jahren gibt es so etwas wie einen Band-Frühling. Jede Menge neuer Combos, wie kurz- oder langlebig auch immer, bevölkern die Live-Szene und beleben das Konzert-Geschehen. Interessant ist auch, daß dieser Band-Boom nicht nur auf wenige Großstädte mit den Schwerpunkten Berlin, Leipzig (Mad Affair, Zorn, Neu-Rot) oder Cottbus (Sandow, WK 13) beschränkt blieb, sondern nun auch in kleineren Orten junge, enthusiastische Leute bereit sind, den Ruf des Außenseiters auf sich zu nehmen. Genannt seien hier nur D.A.M. (Rathenow), Keine Haftung (Teltow), Down At Heel (Frankfurt/O.), IKS (Fürstenwalde), Müller-Beat (Lauchhammer) oder Gefahrenezone (Saalfeld). Am lebendigsten präsentiert sich diese Amateurszene aber in Berlin. Hier gibt es unterschiedlichste, ja gegensätzlichste Stile: Da stehen Kunstkonzerte – das Verschmelzen von Musik mit Grafik, Film, Diaprojektion – (Das Freie Orchester, Die schönste Muziek) neben der Brecht-Weill-Songschule (Teurer denn je mit dem Sänger Christoph Tannert, Fett), lebt der kantige Sixties-Sound (Die 3 von der Tankstelle) mit dem Gitarren-Pop (Tina has never had a Teddybaer) und wirken Gruppen, die nur schwer einzuordnen sind (Cadavre exquis, Der Expander des Fortschritts, Local moon u. a.).

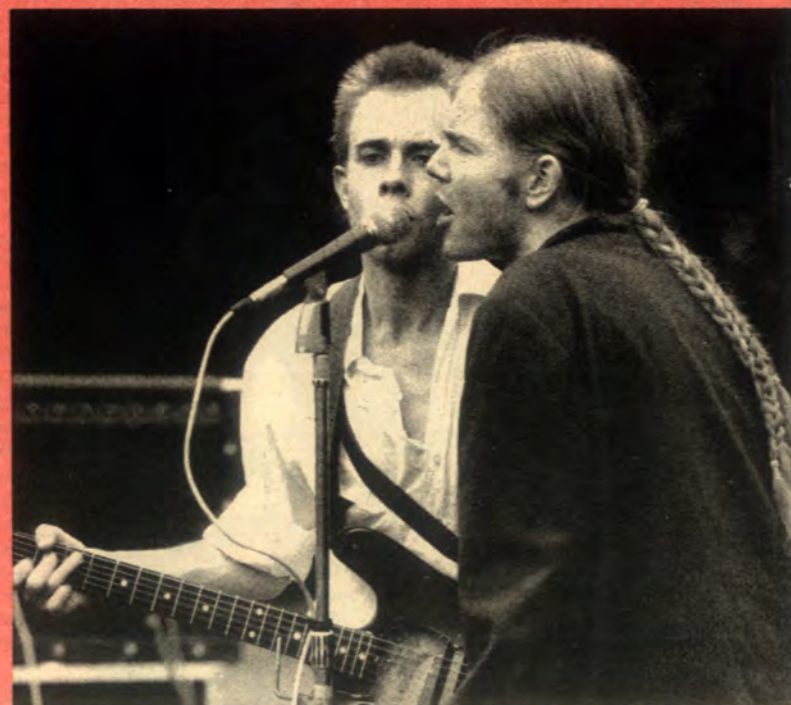
Mittlerweile hat sich ein Bedürfnis zahlreicher jugendlicher Hörer nach dieser zeitgemäßen Rockmusik herausgebildet. Ein engagiertes Publikum, und immer mehr interessierte Veranstalter und Konzerte belegen das. Aus diesem Sektor kommen neue, intensive Impulse. „Der Gradmesser für alle Gruppen ist letztlich ihre Glaubwürdigkeit. Heute muß sich jede dieser Bands demselben Publikum stellen, ob nun schon länger dabei oder erst kurz. Du mußt also ständig an dir selbst arbeiten, sonst wirst du irgendwann langweilig“ (Olaf Tost von die anderen).

Ronald Galenza

Fotos: Volker Döring, Peter Brune

PS: Der zweite AMIGA-Sampler „die anderen bands“ wird für April erwartet.

Herbst in Peking (Ausschnitt)



„Wir müssen über Dinge singen, die uns wirklich bewegen“

Er trägt ausgewaschene Jeans, so als würden nur die zu seinem bleichen sommersprossigen Kopf mit den kurzgeschnittenen zausigen Haar passen. Er kommt auf die Bühne wie ein Junge aus dem Fabrikort, als steckt in einer der Hosentaschen ein Viertel des Lohnes für den zu ersparenden BMW.

„Ich habe mich nicht verändert seit ich Erfolg habe, außer, daß ich mir heute sofort neue Jeans kaufe, wenn ein paar alte zerrissen sind.“

Inzwischen fährt er einen BMW 320i – und könnte sich mehrere dieser Wagen leisten. Doch seine Musik hat ihren Ursprung woanders. Der Popstar-Narziß, das weiß er, ist sein Image nicht. Dann schon eher der Selfmade-man, der aus einer Nebenstraße Vancouvers aufgetaucht ist, um den Way of Rock'n'Roll zu gehen. Und nur den: „Bryan Adams“ – unauffällig zunächst, nur mit Vor- und Zunamen, gab der 1959 in Kingston/Ontario geborene Kanadier britischer Eltern 1980 sein LP-Debüt. Seine zweite Platte, ein Jahr später, nannte er schon selbstbewußt „You Want It, You Got It“. Bald darauf kürte man ihn in seiner Heimat zum Sänger des Jahres. Nun kannte ihn das Publikum, und mit seinem dritten Streich 1983 überzeugte er auch die Fachkritiker. Diesmal bekam er den „Juno Award“ nicht nur als Sänger, sondern auch als Komponist und Produzent sowie für das Album des Jahres. Im Erfolgsrausch produzierte Adams gleich noch eine LP, als hätte er Songs für Jahre im Voraus in petto. Der Lorbeerkrantz wurde mit dem Album „Ressless“ (1984) durch eine Diamant-, fünf Platin- und dreizehn goldene Schallplatten ergänzt. Die Single-Auskopplung „Heaven“ manövrierte Adams auf Topplätze in den internationalen Charts. Songs wie „Summer Of 69“, „Run To You“ oder das Duett mit Tina Turner „It's Only Love“ sicherten ihm nicht nur Medienpräsenz,

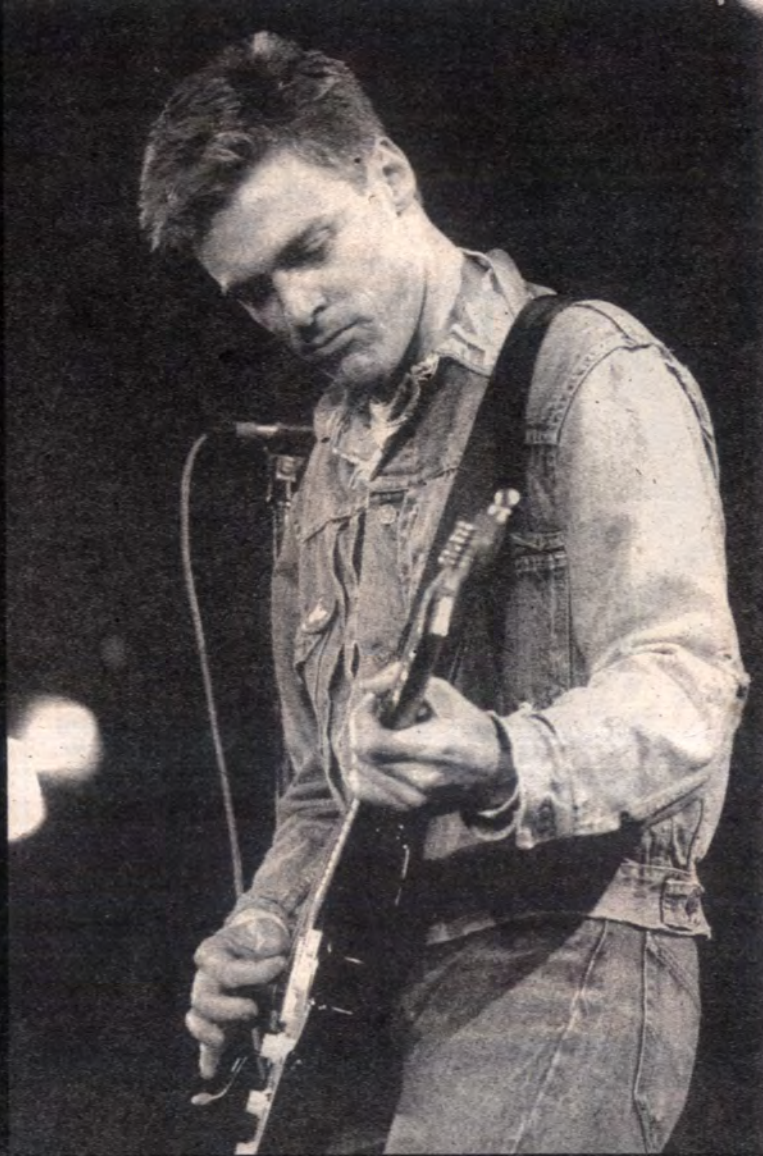
sondern bescheinigten ihm schließlich auch dauerhafte Brisanz über das aktuelle Pop-Tagesangebot hinaus. Mit seinem fünften Album „Into The Fire“, 1987 veröffentlicht, hat er dies eindrucksvoll bestätigt. „Kids wanna Rock“ – mit 27 Jahren verkaufte dieser eher unscheinbare, aber in seiner Bescheidenheit auffällige Durch- und-Durch-Rockmusiker 12 Millionen Schallplatten. Mit seinem schnörkellosen Rock hat er den Nerv eines Publikums getroffen, das Adams geradlinigen Stil alter Schule als willkommene Abwechslung im heutigen Musikallerlei angenommen hat.

„Hart oder weich, das sind nicht die Begriffe, die zählen im Rock 'n' Roll. Wichtig ist, daß ein Song ein Gefühl so ausdrückt, daß der Zuhörer sich selbst wiederfinden kann. Was der heutigen Musik oft fehlt, ist echte Seele und wahre Leidenschaft. Die besten Synthesizer der Welt werden dir nie Seele für deine Musik liefern können. Die kommt nur aus dem eigenen Inneren. Wie heißt es doch: You can't sing the blues unless you've had the blues.“

Bryan Adams hat sich den Blues bewahrt. Der kommt nicht nur aus der Kehle, aus dem Bauch; der geht 'runter bis in die Fußspitzen. Ein Soulsänger der dritten Generation, behauptet er zu sein. Und übertreibt noch nicht einmal damit. Es ist schon interessant, meint Adams, wenn man feststellt, daß ein Mann wie Rod Stewart entscheidend von Sam Cooke beeinflusst wurde. Der Ursprung für Sänger wie Fogerty, Cocker, Stewart ist der Rhythm & Blues. Ihre Wurzeln fanden sie in der „schwarzen Musik.“ Bryan Adams selbst ist mit der Musik von Leuten wie Ray Charles und Chuck Berry aufgewachsen. Wenn Adams von Sam Cook spricht, meint er „große Songs mit großen Botschaften und phantastischen Arrangements“. Kurioserweise konkurriert er mit einem Mann wie Sam Cooke in den

heutigen Hitparaden, was Adams jedoch eher beklagt und damit den Standard der aktuellen Popmusik. Aber vielleicht ist das mehr eine Frage der Hitparaden und damit der Mechanismen der Musikindustrie, die auch in Europa mitbestimmt, was sich aus Kanada durchsetzt. Namen wie Bruce Cockburn und Lisa Dalbello immerhin stehen für eine musikalische Breite und Kreativität in der kanadischen Rockelite, die auch einen Bryan Adams an der Spitze herausfordern. Dabei verzichtet er zwar nicht auf abgegangene Rockklischees, aber er verwendet sie geschickt, mit eigener Handschrift. Auf fast jeder seiner Platten finden sich auch Songs, die wirklich Größe haben. Zu solchen war Adams immerhin schon begabt, als er noch nicht auf der Bühne stand. Carly Simon, Joe Cocker, Roger Daltrey, Kiss und Loverboy sangen Titel aus seiner Feder. In kaum einem Gespräch vergißt Bryan Adams, seinen Freund und Co-Autor Jim Vallance zu erwähnen. Denn: „Erst mit ihm bin ich ein guter Songschreiber.“ Dazu einer, der längst nicht mehr nur das ewige Thema Boys & Girls variiert. Die Bilder, die er in nicht wenigen seiner Lieder aufmacht, reichen oft tiefer, als die Titel es zunächst vermuten lassen. Und wer Adams in Weißensee sah, weiß, daß er der beste Interpret seiner selbst ist. Was in ihm steckt, läßt er 'raus – alles.

„Meine Beiträge zu ‚Live Aid‘, ‚Conspiracy of Hope‘ und ‚We are the world‘ sind für mich menschlich-moralische Verpflichtungen. Obwohl mein Engagement in einem öffentlichen Rahmen stattfindet, kommt es aus einem Mitgefühl heraus und nicht aus einer politischen Überzeugung.“ Bryan Adams möchte kein politischer Sänger sein, was nicht ausschließt, daß er es ist. Ihm ist die Scheu vieler Musiker seiner Branche eigen, die sich nicht dem Sten-



pel-Druck politischer Vereinnehmung aussetzen lassen wollen. Musiker sind eben Musiker, ihr Podium ist die Bühne, nicht das diplomatische Parkett, ihr Parlament ist das Publikum, ihr Privileg ist keine Position, sondern populär zu sein, ihre „Message“ ist kein politisches Programm. „I Need Somebody, Somebody Like You“, ein einfacher Song, eine einfache Botschaft, sagt Adams und sang ihn in Wembley wie in Weißensee. Von der Möglichkeit, mit Popmusik positiv motivieren zu können, überzeugte ihn „Live Aid“ im Juli 1985. Für „The Northern Lights Society For African Relief“, einer Aktion kanadischer Rockmusiker zugunsten der Äthiopienhilfe, schrieb er den Song „Tears Are Not Enough“, der 2,5 Millionen Dollar für diesen Zweck erbrachte. Zu seiner Teilnahme an der „We Are The World“-Session sagte er: „Mir öffnete diese Arbeit die Augen dafür, daß man nicht immer nur über Boys und Girls schreiben und singen kann. Wir müssen über Dinge singen, die uns wirklich bewegen, die wir fühlen.“ Für Adams begann eine Phase

künstlerischer Neufindung, verbunden mit intensiver Textarbeit, die in das 87er Album „Into The Fire“ kulminierte. Für den Titel „Native Son“, der die Situation der nordwestkanadischen Indianer beschreibt, forschten Adams und Vallance Wochen in der örtlichen Bibliothek nach der Geschichte von Joseph, dem Häuptling des Nez-Perce-Stammes. Und „Remembrance Day“ ist eine sehr persönliche Reflektion der militärischen Tradition seiner Familie.

„„Into The Fire“ handelt von einem Mann, der an der Kreuzung seines Lebens angekommen ist. Er steht an einem Punkt, an dem er sich entscheiden muß, nach links, rechts oder weiterhin geradeaus zu gehen. Die Songs dieses Albums drücken bestimmte Inspirationen und etwas von meiner Seele aus. Jeder Song ist in bezug auf Energie, Emotion, Dynamik und Textausage ein Fortschritt für mich.“ Die Kritik lobte fast einhellig: Ein Rockstar wird erwachsen! Dem ist eigentlich kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn die Platte selbst. Die nahm Adams übrigens im eigenen Haus auf, weshalb ihn

sein Produzent zeitweilig für verrückt hielt, angesichts der Kabel, die vom Keller in die Wohnzimmer führten – und das im Zeitalter digitaler Technologien und hochmoderner Studiokomplexe. Für Adams war das heimische Do-it-yourself-Studio die künstlerische Befreiung von den Zwängen der Hightech-Tortur. Was Adams wollte, war die Improvisation, die Freude am Experiment. Er nahm sich die Zeit und die richtigen Leute: Keith Scott (g), Dave Taylor (b), Mickey Curry (dr), Robbie King (org) und Dave Pickell (p). Mit dem fünften Streich ist der tapfere Rockbarde aus Kanada an der Kreuzung seiner Karriere angekommen. Sein Weg ist der Rock'n'Roll. Wohin der ihn noch führen wird, darauf darf man gespannt sein. „Ich glaube, daß Jim Vallance und ich noch nicht den Standard im Songwriting erreicht haben, der in uns steckt. Unsere Zeit kommt erst noch.“

Lutz Pehnert
Titel: Uli Pschewoschny,
Foto: ADN-ZB/Uhlemann

ZUM TITELFOTO



**ZUM
60.**

Am 30. Dezember 1988 feierte Bo Diddley seinen 60. Geburtstag. 1928 in Magnolia/Mississippi geboren, zieht es ihn bald nach Chicago, sein Idol ist hier Muddy Waters. Auf der Suche nach Eigenständigem kreiert er den „Bo-Diddley-Beat“ (eine Mischung aus afrikanischem Beat und lateinamerikanischem Sound). Unter seinem Spitznamen Bo Diddley wird Otha Ellas Brown zu einer Berühmtheit der Rock-’n’-Roll-Ära. Dabei verleugnet er nie seine musikalischen Wurzeln – den Blues. „Bo Diddley“, „Who Do You Love?“ oder „Say, Man“ werden Hits der 50er Jahre, und sein Einfluß auf Gruppen der 60er (Animals, Rolling Stones, Yardbirds) ist immens. In den letzten Jahren ist Bo Diddley hauptsächlich in der Klubszene aktiv; war aber 1988 auf Europa-Tour.

ROGER



Hinter diesem Namen verbirgt sich das neue Soloprojekt von Wolfgang „Roger“ Witte. Der langjährige Solist der verdienstvollen Amateur- und frischgebackenen Profi-Rockband Odyssee aus Gera, stellte sich jetzt mit seiner ersten Soloproduktion „Total egal“ live und in den Medien vor. Live: im Halbplayback mit dem Gitarristen Tobias Hillig. In den Medien: auf der zur FDJ-Werkstattwoche Jugendtanztanzmusik in Suhl gestarteten LP „Heiß drauß“ sowie in Wertungs-sendungen des DDR-Rundfunks. (Inzwischen läuft ein weiterer Roger-Titel: „Make up“.)

Der Text von „Total egal“ stammt von Matthias Kleiber, der auch weiterhin für Roger und Odyssee schreibt. Nächstes Vorhaben ist die Umsetzung der Solotitel mit der angestammten Band für den Live-Betrieb. Dafür entstehen neue Arrangements, in denen mehr musikalischer Freiraum für die instrumentale Umsetzung vorhanden sein wird – interessanter Kontrast zu den mit Studiomusikern „meiner persönlichen Wahl“ (Witte) eingespielten Solo-Versionen. „Trotz der Solo-Pfade möchte ich meiner Band treu bleiben“.

END-STATION SEHNSUCHT

„Fahr mal wieder U-Bahn/Schau dir mal die Menschen an/Pendler zwischen Frust und Hölle/Mief und Kälte, Soff und Zelle/Arbeitsamt, Asyl und Gashahn“. Die Zeilen des Titelsongs treffen ziemlich genau Milieu, Atmosphäre und Botschaft der musikalischen Revue „Linie 1“, mit der das Westberliner GRIPS-Theater unlängst in Dresden, Karl-Marx-Stadt und Halle auf Gastspieltour war. Wobei die Genrebezeichnung in die Irre führen kann, wenn sie unterhaltsames Musik-Bilder-Theater asso-

ziiert. „Linie 1“ ist mehr: Musikalisch zeitgemäßes, witziges, gesellschaftskritisches, poetisches, satirisches und szenisch perfekt gemachtes Jugendtheater. Rocktheater eben. Die Autoren Volker Ludwig (Buch, Songtexte) und Birger Heymann gemeinsam mit der Rockband No Ticket (Musik) nutzen die Westberliner U-Bahn und ihre Fahrgäste für eine gesellschaftliche Bühnenstudie größeren Formates. In der Problemzone zwischen Bahnhof Zoo und Kreuzberg treffen arbeitslose Jugendliche

auf alte Alkoholiker, Prostituierte auf Wilmersdorfer Naziwitzen; kleinbürgerliche Eheleute fahren mit, Ausländer, Drogen-süchtige und Normalbürger genau wie Mafiosos. Der Spielort U-Bahn bündelt wie im Brennglas ein realistisches Typenspektrum und fördert damit soziale wie gesellschaftliche Konflikte zu Tage. Leben, Gegeneinanderleben, Überleben, Miteinanderleben in der Großstadt ist das mannigfaltig variierte Thema dieses intelligenten und kurzweiligen Musicals. Und doch taucht in allem Frust, in der Seelenkälte dieser Großstadt immer wieder eine vage Hoffnung auf Wärme, Identität und menschliche Solidarität auf.

Birger Heymann schrieb eine Musik (von No Ticket überzeugend und live eingespielt), die bar jeder Sentimentalität berührt und aufrührt. Sein Fusionskonzept aus Rock und Rap, Blues und Ballade, greller Parodie und sensiblem Song zeitigt ein modernes Rocktheater, das im Sound zuweilen an den melodiosen Jazz-Rock Günther Fischers erinnert. Beispiel: „Marias Lied“ – bestürzender Aufschrei eines an der Ellenbogen-Gesellschaft scheiternden Mädchens, der zugleich Mut macht. Und als Pendant die bitterböse Parodie der „Wilmersdorfer Witwen“. Die Darsteller: Wer sollte herausgehoben werden aus einem Ensemble von Alteskönnern, die jeder für sich ein gut Dutzend Rollen interpretieren. Weitere Aus-sichten: Die „Linie 1“ wird demnächst in einer Leinwandversion auch in unseren Kinos zu sehen sein.



THE OTHER ONES

Nach dem großen Erfolg mit ihrem Ferien-Song „Holiday“ im letzten Sommer, will die Band nun beweisen, daß von ihnen mehr zu erwarten ist als ein launiger Hit. Vier Monate arbeiteten die Sänger Jayney und Alf Klimmek, der Bassist Johnny Klimmek – das australische Geschwistertrio – sowie der Gitarrist Blacky und Keyboarder Stephan Gottwald aus der BRD in den Londoner Sarm-West-Studios an ihrem zweiten Album, das sie gemeinsam mit dem englischen Soundtütler Peter Schwier auch produzierten: „Learning To Walk“ – eine Sammlung von Songs, mit denen sich The Other Ones für Spaziergänge in den internationalen Charts rüsten. Mit der ersten Single-Auskopplung „Emotional Baby“ machten sie bereits erfolgreich Station.



Musiker spenden für die Neue Synagoge

Einen Reinerlös von 24 410 Mark erbrachte ein Benefiz-Konzert, das am 9. November 1988, jenem 50. Jahrestag der faschistischen Pogromnacht, im Kultursaal des VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berlin-Marzahn stattfand. Ein Betrieb, der als ehemalige Firma Hasse & Wrede für die Rüstung produzierte und dessen jüdische Belegschaft vom faschistischen Pogrom nicht verschont blieb. Pankow-Sänger André Herzberg, selbst aus einer jüdischen Familie stammend, hatte die Idee zu diesem Konzert – verwirklicht in Zusammenarbeit mit der FDJ-Grundorganisation des VEB Werkzeugmaschinenfabrik und zahlreichen Helfern. Gemeinsam mit Pankow

standen so bekannte Kollegen wie Pascal von Wroblewsky, Angelika Weiz (auf unserem Foto mit André Herzberg), Gerhard Schöne, Toni Krahl, Fritz Puppel und Jürgen Eger auf der Bühne (Lutz Kerschowski mußte wegen Krankheit absagen) – mit Liedern und Worten des Tages gedenkend, als vor 50 Jahren die Synagogen brannten, wach in der Überzeugung, allen Erscheinungen von Antisemitismus und Intoleranz aktiv entgegenzutreten, Trägheit und Gleichgültigkeit keine Chance zu geben. Gerhard Schöne brachte das in seinen Liedern besonders eindrucksvoll zum Ausdruck.

TANZMUSIK LIVE

Für alle, die nicht oder nicht mehr auf Disko steh'n, ist dies das Motto eines jüngst gegründeten Trios, in dessen Mittelpunkt Ines Adler steht. Gestartet wurde das Unternehmen im Oktober '87 und nennt sich Ines Adler und Gruppe Martin B. Bis dahin probierte sich Ines, die 1985 den Berufsausweis als Sängerin erwarb, erfolgreich solistisch aus, u. a. im Programm „Holm und Lück auf Tour“, in Fernsehsendungen wie „Sprungbrett“ und „Klock 8, achtern Strom“ (1983 Teilnahme beim 6. Kleinen Schlagerfestival „Goldener Rathausmann“ in Dresden). Nun ist sie mit eigenem Programm unterwegs, bei dem sie Dietmar Martin (keyb, g, v, voc) und Michael Brandt (g, voc) musikalisch unterstützen (beide sind Absolventen der Berliner Musikhochschule). Durch melodiebetonte Popmusik mit Country- und Folkelementen sowie Disko-Hits in sauberem Sound (modernste Digitaltechnik kombiniert mit traditionellen Naturinstrumenten) und der kraftvollen und nuancenreichen Stimme von Ines Adler wollen die drei ihr Publikum erreichen. Vorerst überwiegend noch mit Titeln von Simon & Garfunkel, Cat Stevens, Barbra Streisand und den Beatles, doch auch schon mit eigenen Kompositionen und Arrangements (z. B. „Bleib bei mir“, „Glücklich sollt ihr werden“, Komp. Dietmar Martin).



CONTROL CHANGES II

synthi-story 50

Die in der letzten Folge abgebildete Übersicht verzeichnete eine ganze Reihe bisher nicht näher definierter Control-Change-Nummern. Diese für spätere Entwicklungen reservierten Controller Nummern sind zur Zeit in MIDI-technischer Hinsicht noch vollständig offen. Wie wichtig diese Erweiterungsmöglichkeit ist, zeigt sich deutlich an den Data-Entry-Tasten der DX-Keyboards von Yamaha. Obwohl sie sich durch die ihr zugeordnete Controller Nummer 6 in der Gruppe kontinuierlich veränderbarer Controller Daten befinden, erlauben sie weder eine kontinuierliche Regelung von Klangparametern, noch handelt es sich hier um Ein-Aus-Schalter-Funktionen. Dagegen wird durch Betätigung der Data-Entry-Tasten der angewählte Klangparameter jeweils einen Schritt auf- bzw. abwärts geschaltet. Ein Mittelding zwischen Regler und Schalter also. Um für Neuentwicklungen dieser und ähnlicher Art gewappnet zu sein, findet sich bei den Control-Change-Befehlen der große Anteil dafür reservierter Controller Nummern. Eine Sonderstellung innerhalb des Control-Change-Befehls nehmen die Controller Nummern 122 bis 127 ein. Sie gestatten über MIDI eine Umschaltung der verschiedenen MIDI-Betriebsarten (vgl. „synthi-story“ 46). Genaueres dazu in der nächsten Folge.

Aus dem rechten Teil der Tabelle (in „synthi-story“ 49), der die bisher definierten Controller verzeichnet, darf jedoch nicht der Schluß gezogen werden, daß alle MIDI-Geräte über diese Kontrollmöglichkeiten verfügen müssen. Sie bilden letztlich nur den Rahmen, innerhalb dessen die Hersteller von MIDI-Geräten großen Spielraum haben. Sie treffen – in Abhängigkeit von Zielgruppe und Einsatzbedingungen – für jedes produzierte Gerät erneut eine Auswahl der über MIDI ausführbaren Kontrollmöglichkeiten. Die Standardisierung der MIDI-Norm besagt dabei lediglich, daß, wenn eine MIDI-Steuerungsfunktion verwendet wird, sie nach den festgelegten Richtlinien zu erfolgen hat.

Problematisch kann es jedoch werden, wenn Hersteller in einzelnen MIDI-Geräten freie Control-Change-Nummern neu definieren bzw. bestehende Nummern neu interpretieren. Koppelt man diese Geräte untereinander, so gibt es dabei keine besonderen Schwierigkeiten. Bei der Verbindung mit anderen Geräten jedoch kann es zu bösen Überraschungen kommen. Ein Beispiel: Die Firma Casio hat in ihren CZ-Synthesizern die Gesamtstimmung durch Controller 6 über MIDI regelbar gemacht. Bei Yamaha ist der Controller 6 mit der Data-Entry-Eingabe verbunden. Werden beide Geräte nun über MIDI gekoppelt, so verändert sich bei jeder Datenmodifikation am Yamaha-Synthesizer die Gesamtstimmung des Casio-Synthesizers! Derart drastische Beispiele sind jedoch glücklicherweise selten. Um vor solchen Überraschungen sicher zu sein, empfiehlt sich vor der Verbindung stets ein Blick in die Implementations-

Charts der verwendeten MIDI-Geräte. Diese Verzeichnisse befinden sich in der Regel auf dem letzten Blatt der Bedienungsanleitung. Hier sind neben allen anderen gesendeten und empfangenen MIDI-Daten auch Art und Umfang der Control-Change-Fähigkeiten des betreffenden Gerätes vermerkt. Durch das Nebeneinanderlegen der Implementation-Charts lassen sich so Verbindungen von Gerät zu Gerät gut auf evtl. Abweichungen hin vergleichen.

Bei den bisherigen Überlegungen wurde davon ausgegangen, daß jedes MIDI-Gerät eine intern fest zugeordnete Control-Change-Ausstattung hat. Das muß aber nicht immer so sein. Mittlerweile werden zunehmend Geräte mit variabler Zuordnungsmöglichkeit für Control Changes hergestellt. Insbesondere für Master Keyboards ist diese Form der Control-Change-Verteilung interessant. Praktisch äußert sich diese Fähigkeit in einer freien Zuordnungsmöglichkeit von Control-Change-Befehlen und verschiedenen Spielhilfen, wie den bekannten Potentiometern, Rädern, Joysticks, Fußpedalen und Fußschaltern. Selbstverständlich muß dabei die prinzipielle Unterteilung in Schalter und Regler erhalten bleiben. Regler können demzufolge den Controller Nummern 0 bis 63 zugeordnet werden, Schalter den Nummern 64 bis 121. Durch diese flexible Zuordnung bleibt es dem Anwender überlassen, ob er mit dem Rad seines Synthesizers bzw. Master Keyboards beispielsweise den Modulationsanteil, die Portamentozeit oder etwa die Gesamtlautstärke beeinflussen will. Da in diesem Fall die gesendeten MIDI-Control-Change-Signale frei den verfügbaren Spielhilfen zuzuordnen sind, spricht man hier von einer freien Sendezuordnung. Die Control-Change-Funktionen können auf diese Weise gezielt den Control-Change-Möglichkeiten eines Empfangsgerätes zugeordnet werden.

Nun liegt die Vermutung nahe, daß auch beim Empfang von MIDI-Control-Change-Signalen variable Zuordnungen verwendet werden können. In diesem Fall kann der Anwender bestimmen, welchen Parametern des Synthesizers welche Spielhilfen zugeordnet werden sollen. Dies kann durch Festlegen einer Controller Nummer erfolgen und deren anschließender Zuordnung einer bestimmten Funktion des zu steuernden Synthesizers, der Modulation beispielsweise. Anders herum betrachtet kann die Funktion „Modulation“ in diesem Fall verschiedenen Controller Nummern zugeordnet werden und damit durch verschiedene Spielhilfen mit kontinuierlicher Regelung gesteuert werden. Auf diese Weise kann der Benutzer mit den Control-Change-Anweisungen die Struktur der MIDI-Kommunikation zwischen den Geräten für seine Anwendungszwecke selbst optimal festlegen.

André Ruschkowski



DENKANSTÖSSE DURCH EINEN FILM

Die Premiere des DEFA-Dokumentar-Films „flüstern & SCHREIEN“ liegt bereits einige Monate zurück, und man tut (vor allem als Macher und „Verwalter“ von Rockmusik) gut daran, es nicht dabei bewenden zu lassen, aus dem Film herausgekommen zu sein und zu sagen: zwei Stunden Musik, Musiker und Fans – schön bunt, mal laut, mal leise, ein bißchen ausgeflippt und das Ganze künstlerisch nicht 100 %ig bewältigt. Natürlich ist „flüstern & SCHREIEN“ ein Film über Rockmusik in der DDR, über Rockmusiker und über Rockmusikfans. Natürlich ist das vorgeführte Szenen-Bild schön bunt, mal laut, mal leise. Auch ein bißchen ausgeflippt. Und auch künstlerisch 100 % bewältigt ist er nicht, der Versuch von Dieter Schumann und Jochen Wisotzki, die Vielschichtigkeit des Themas „Rockmusik in der DDR am Ende der 80er Jahre“ zu reflektieren.

Da wäre z. B. die teilweise überaus miserable Tonqualität zu bemängeln. Daß auch der Dokumentarfilm mit filmkünstlerischen Mitteln wie Montagetechnik (manchmal hätte man offener gern ein Video gedreht) oder inszenierten Passagen arbeitet, ist kein Streitpunkt. Die Frage ist nur, ob diese Mittel dem Gegenstand entsprechend eingesetzt werden, wenn zwei als sehr „unruhige Geister“ vorgestellte Leute (Sandow) plötzlich vordergründig dekorativ und vertraut auf dem Trittboard eines behäbigen durch die Landschaft fahrenden Bummelzuges hilflos herumsitzen und gar so suchend aussehen müssen. Das sind Filmsequenzen, die mich stören. Doch letztlich bleiben derartige Einwände sekundär, denn das nicht hoch genug zu bewertende Verdienst des Films ist es, Fragen und Probleme öffentlich zu machen, die bislang diese Öffentlichkeit nicht hatten. Der Film analysiert nicht, sondern reflektiert anhand sehr differenzierter Einzelcharaktere sich widersprüchlich vollziehende Entwicklungsprozesse der heterogenen Gesellschaftsformation in der DDR. Am Gegenstand „Rockmusik“ ist man dem kulturellen Phänomen auf der Spur, das vielleicht als

Suche nach dem eigenen Ich, den Werten und Idealen im Leben eines jeden einzelnen Menschen zu bezeichnen wäre. Dieses Ziel im Auge, werden vier DDR-Rockbands recht verschiedener Couleur (Silly, Feeling B, Sandow, Chicoree) und deren Publikum vor Mikrofon und Kamera befragt. Einige Gespräche bleiben an der Oberfläche (Silly), weil weder Frager noch Befragte hartnäckig um eine Haltung ringen. Das könnte man kritisieren, man kann es aber auch als unbeschönigten Beleg dafür annehmen, daß eine Band an einem bestimmten Punkt der Professionalität und allgemeinen künstlerischen Wertschätzung die inhaltlichen Fragen für sich schon so weit geklärt hat, daß eigentlich nur noch der optimale Bühnensound zur Diskussion steht. Für Feeling B, eine Band, der man gerade große Teile der PA geklaut hatte, stellen sich halt andere, existentielle Fragen. Die einen haben sich eine soziale Absicherung erarbeitet, die anderen stehen – wie sie sagen – kurz vor dem Ruin, doch schöpfen daraus die Kraft weiterzumachen, denn sie sagen: „Wenn die Leuten dreckig geht, dann geht's“. Zwei sehr unterschiedliche Positionen, zwei Spiegelbilder sozialer Gesellschaftsstrukturen.

Jugendliche Fans nehmen im Film wesentlichen (z. T. sogar arg viel) Raum ein. Auch sie bringen mit ihren Aussagen ein gewichtiges Stück sozialer Wirklichkeit ein. Eine Wirklichkeit, die von den Filmemachern nie kommentiert, sondern als gegeben angenommen und dem Zuschauer vorgeführt wird. In dieser Wirklichkeit, im Alltag dieser Jugendlichen spielt Rockmusik eine wesentliche Rolle. Sie funktioniert als Sprachrohr von Gefühlen und Gedanken, als Katalysator und Ventil von Freude und Frust. Der Tanz dazu heißt Pogo. Er wirkt auf Außenstehende aggressiv, für die Tänzer ist er Möglichkeit, Aggressionen abzubauen. Die Generation der Pogo-Tänzer hat keine fertige Lebenskonzeption. Aber war es überhaupt je so, daß Leute zwischen 14 und 25 genau wußten, wohin mit sich? Zu leichtfertig wirft man ihnen Ziello-

ber irgendwie durchs Leben schlägt oder schlauht. Ein anderer arbeitet nicht, weil er bislang nichts Passendes finden konnte. Eine Abiturientin will eigentlich „Kunst“ studieren, beginnt aber erstmal ein Architekturstudium – gewissermaßen zum Ausprobieren. Lassen sich solche Lebensprinzipien vereinbaren mit den seit Jahrzehnten proklamierten moralischen Werten des Sozialismus? Da klingt doch schon die vorwurfsvolle Frage im Ohr, was mit dieser Generation los ist, die auf Bahnhöfen herumlungert und die Wertnormen durcheinanderwirbelt.

Auf der FDJ-Kulturkonferenz im Oktober 1982 hieß es, daß die Jugend auf anderen Wegen zum Sozialismus komme. Eine Erkenntnis, die es gilt, nicht zu vergessen, denn Jugendliche waren, sind und bleiben (hoffentlich) unbequem, stellen infrage, fordern und suchen neue Wertmaßstäbe – für eine Gesellschaftsformation mit fixiertem Ziel, aber ohne unumstößliche, starre und unflexible Wege zu diesem Ziel. Der Film „flüstern & SCHREIEN“ stellt Fragen, er gibt keine Antworten. Diese kann ein Film nicht geben, können Musiker und Fans allein nicht geben. Diese Antworten zu finden, muß das Ziel einer gesamtgesellschaftlichen Verständigung sein. Solange Rockmusik nicht totgespielt wird – wovon oder von wem auch immer – so lange muß und wird sie Bestandteil dieses Prozesses bleiben.

Ulf Drechsel

Fotos: DEFA-Dokfilmstudio

Foto oben: Paul Landers und Christian Lorenz (Feeling B)
Fotos S. 9: 1 Silly-Fan Jana und Uwe Haßbecker (Silly), 2 Feeling B live, 3 Zwei „unruhige Geister“ von Sandow, 4 Berlin – Ecke Schönhauser, 5 Vor den Dreharbeiten – Tamara Danz und Dieter Schumann, der gemeinsam mit Jochen Wisotzki den Film drehte.



1



2



3



4



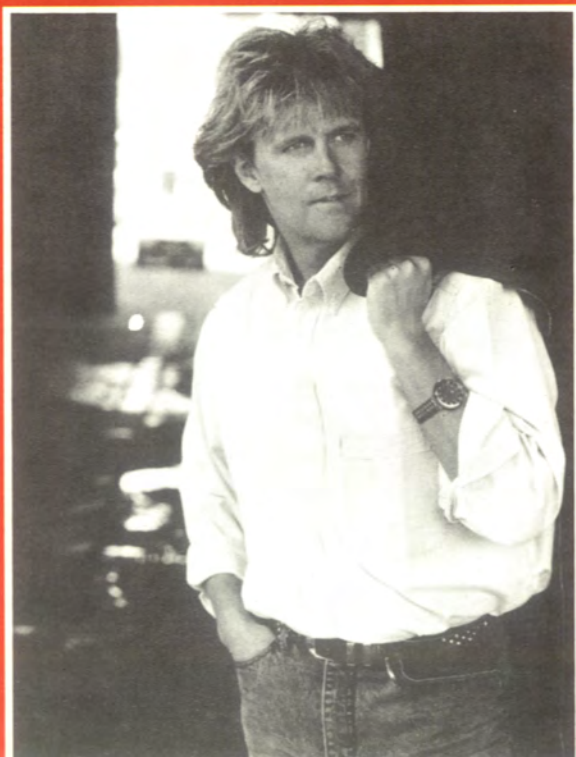
5

flüstern & SCHREIEN

Angus Young





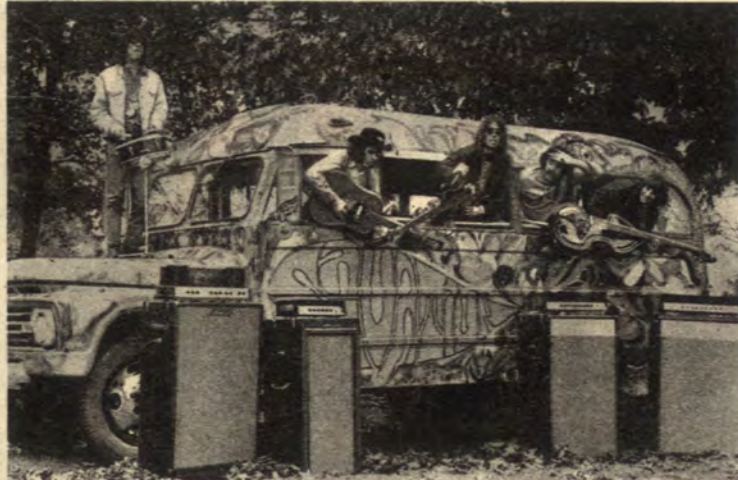


***Howard
Carpendale***

„Hello Again“ mit „Laura Jane“

Mäkelei ist hier nicht angesagt! Wer wohl wollte auch das Echo auf eine Mäkelei an Howard Carpendale vertragen. Manchmal liebt ihn schon die jüngste Tochter, Mutti liebt ihn sowieso schon lange und ganz besonders innig, selbst un's Oma mag ihn noch ziemlich sehr doll. Und das ist kein familiärer Einzelfall, sondern eine Massenerscheinung – zumindest im deutschsprachigen Raum. So was muß seine Gründe haben. Auch darum ist Mäkelei nicht angebracht. Überdies stehen mehr als 20 Jahre Karriere zu Buche – die Höhen und Tiefen eines deutschen Schlagerlebens einbegriffen. Wer länger als zwei Jahrzehnte dabei und immer noch kein Oldie ist, der muß sich gekümmert haben. Gekümmert um Trends, um Zeitgeist, Stilströmungen und ein sich in der Generationsstruktur wandelndes Publikum. Überhaupt bestimmt Wandlung, Wechsel, Veränderung im Sinne von Vorwärtsbewegung den Weg Howard Carpendales. Anfang: Kulturkreiswechsel. Denn der am 14. Januar 1946 geborene Howard Victor Carpendale verläßt 1965 sein Heimatland Südafrika in Richtung Großbritannien. Er ist zu dieser Zeit bereits high-school-gebildet, hat eine erste Platte veröffentlicht, ein Volkswirtschaftsstudium nach drei Monaten geschmissen und Erfolge als Sportler vorzuweisen. Und so will er in Old-England denn auch eine Karriere als Berufs-Cricketspieler starten, wird aber Band-Sänger. Die Briten nehmen davon kaum Kenntnis. Während eines Gastspiels in der BRD bekommt er 1967 eine Single-Chance und nutzt sie erfolgreich. Man nimmt ihn zur Kenntnis – spätestens 1970, als er beim landesweiten Schlagerwettbewerb mit „Das schöne Mädchen von Seite 1“ siegt. Jubel, Jubel – und das ist es dann vorerst aber auch. Denn der im Jubel abgeschlossene langfristige Schallplattenvertrag gerät durch anhaltenden Mißerfolg ins Wanken. Wechsel ist angesagt. Howard Carpendale trennt sich von seinen bisherigen künstlerischen Beratern, legt Glitzerhemd und Blondierungscreme weg, komponiert und produziert selber – ist 1974 mit „... da nahm er seine Gitarre“ wieder da. Die kompositorische Partnerschaft mit seinem früheren Gitarristen Joachim Horn führt in der Folgezeit zu einer ununterbrochenen Hit-Serie: „Nachts, wenn alles schläft“ beispielsweise und „... dann geh' doch“, „Nimm den nächsten Zug“ oder die Cover-Versionen internationaler Hits wie „Tür an Tür mit Alice“ und „Ti amo“. 1977 verändert und erweitert Howard Carpendale seinen Wirkungsradius erneut. Er riskiert den Schritt auf die Solo-Konzertbühne, geht auf Tour und hat Erfolg, sprich: ausverkaufte Häuser. Seine Langspielplatten werden vergoldet, und weitere Entertainment-Auszeichnungen umrahmen das edelmetallene Langgrillenpreiswerk. Trotzdem (oder deshalb) legt er 1982 eine schöpferische Pause ein, und es ist im harten Plattengeschäft sicher (klein) Zufall, daß der inzwischen zum ernsthaften Konkurrenten erstarkte Roland Kaiser gerade im selben Jahr seine erste große Konzerttournee startet. Der 84er Rückkehr-Gruß Carpendales „Hello Again“ wird vom Publikum gleichermaßen innig wie zahlreich erwidert. Schon wenige Wochen nach dem Erscheinen kann die LP vergoldet werden. Das musikalische Material des Albums reicht für 76 umjubelte Konzerte und bis ins 86er Jahr. Dann pausiert Howard Carpendale erneut. 18 Monate Zeit für musikalische Neuorientierung, für Umdenken, fürs Neugehen. Den wesentlichen Impuls gibt Dario Farina mit dem Titel „Laura Jane“, einem Lied, das typische Interpretationsakzente des Howard Carpendales mit aktuellem musikalischem Zeitgeist verbindet und auch die weitere kreative Arbeit am neuen Album wesentlich inspiriert. Seit Ende 1987 liegt das musikalische Ergebnis dieses Umbruchprozesses vor. Geprägt in die Rillen der aktuellen Langscheibe „Carpendale“, präsentiert auf einer ausgedehnten und aufwendigen Konzerttournee und mit vier Titeln auch auf einer AMIGA-Quartett-Platte in der DDR veröffentlicht, eine LP ist geplant.

Dennis Wolf
Fotos: EMI



Salvation, eine der zahllosen San-Francisco-Gruppen

Wolfgang Tilgner

OPEN AIR

In der Reihe des Musikverlages Lied der Zeit Berlin – „Beiträge zur POPulären Musik“ – erschien ein handliches, nüchtern gestaltetes, wenn auch reich illustriertes Buch, das sich auf rund 250 Druckseiten mit den drei womöglich eingreifendsten Freilichtkonzerten der Rockmusikgeschichte befaßt – mit denen der 60er Jahre in den US-amerikanischen Monterey (1967), Woodstock (1969) und Altamont (1969). Keine Frage, daß kaum ein zweiter unserer auf diesem Gebiete tätigen Publizisten so prädestiniert scheint, über diese Ereignisse zu reflektieren, wie Wolfgang Tilgner, dessen erstaunliche Wandlungen – vom hochbefähigten Lyriker zum wichtigen Rockmusik-Texter und nunmehr wissenschaftlich höchst ernst zu nehmenden Autor von Publikationen über Rockmusik (Musiker, Geschichtliches etc.) – nie Folge schöpferischen Ausgelautseins waren, umso mehr wohl vermute ich, die einer ganz ursprünglich kreativen Entdeckerfreude. Tilgner verfügt zudem über ausgeprägtes analytisches Vermögen, als Gesellschaftswissenschaftler wie als künstlerisch Gebildeter. Er beherrscht die Methode, Zusammenhänge zwischen Gesellschaftlich-Sozialem und künstlerischer Erscheinung

zu erhellen und genau zu benennen. Also bleibt er nicht bei ausschmückender Detailbesessenheit in der Schilderung monströser Rock-Festivals stehen, sondern umreißt das zwanghafte Davor und die Konsequenzen des Danach – gesellschaftliche und soziale Ursachen, Tendenzen, Herausbildung bestimmter Kultbewegung in der Jugend als Gegenkräfte eines politischen Konservatismus in den USA usw. Das ist alles instruktiv dargelegt, argumentativ einleuchtend, als historischer Prozeß der 60er Jahre fixiert. Durch Fakten ist auch belegt, wie sehr die Schallplattenindustrie gewinnbringend (Großkonzern-Fusionen) von diesen drei Open-air-Veranstaltungen zehrte, die in der Folgezeit sich immens mehrten (z. B. Seattle, Northridge, Miami, Denver u. a.), konstatiert wird aber auch, wie ein neues Selbstbewußtsein und Selbstverständnis von Rockmusik überhaupt sich herausbildete. Erinnert sei an Namen wie Jimi Hendrix, die WHO, Janis Joplin. Apropos Namen: Ich habe nicht gezählt, mit wieviel Solisten und Gruppen man in diesem Buch konfrontiert wird, es sind jedenfalls ungeheuer viele, mitunter erschlägt einen diese Fülle, und dann drängen sich Augenblicke vor, wo man das

Jimi Hendrix



Jim Morrison von den Doors



Buch aus der Hand legen muß, es droht langweilig zu werden. Die minutiöse Recherche, die sich natürlich durchs ganze Buch hinzieht, vermag mitunter das Lese-Erlebnis zu trüben – gleich wohl bleibt immer der Respekt vor diesem beispielgebenden Fleiß, mit dem Primär- und Sekundärquellen durchforscht wurden. Man hat dadurch auch großes Vertrauen in die Exaktheit der dargestellten Daten und Informationen; daß dieser Eindruck erweckt wird (und welcher Leser hat schon Lust zu detektivischer Überprüfung?), halte ich für einen der wesentlichsten Vorzüge dieser Publikation. Ein seriöser Autor muß „auf dieser Strecke“ dem Leser immer überlegen sein, und Tilgner ist es. Auch ist schon irgendwie faszinierend, wie der Autor – fast so, als sei er Augen- und Oh-



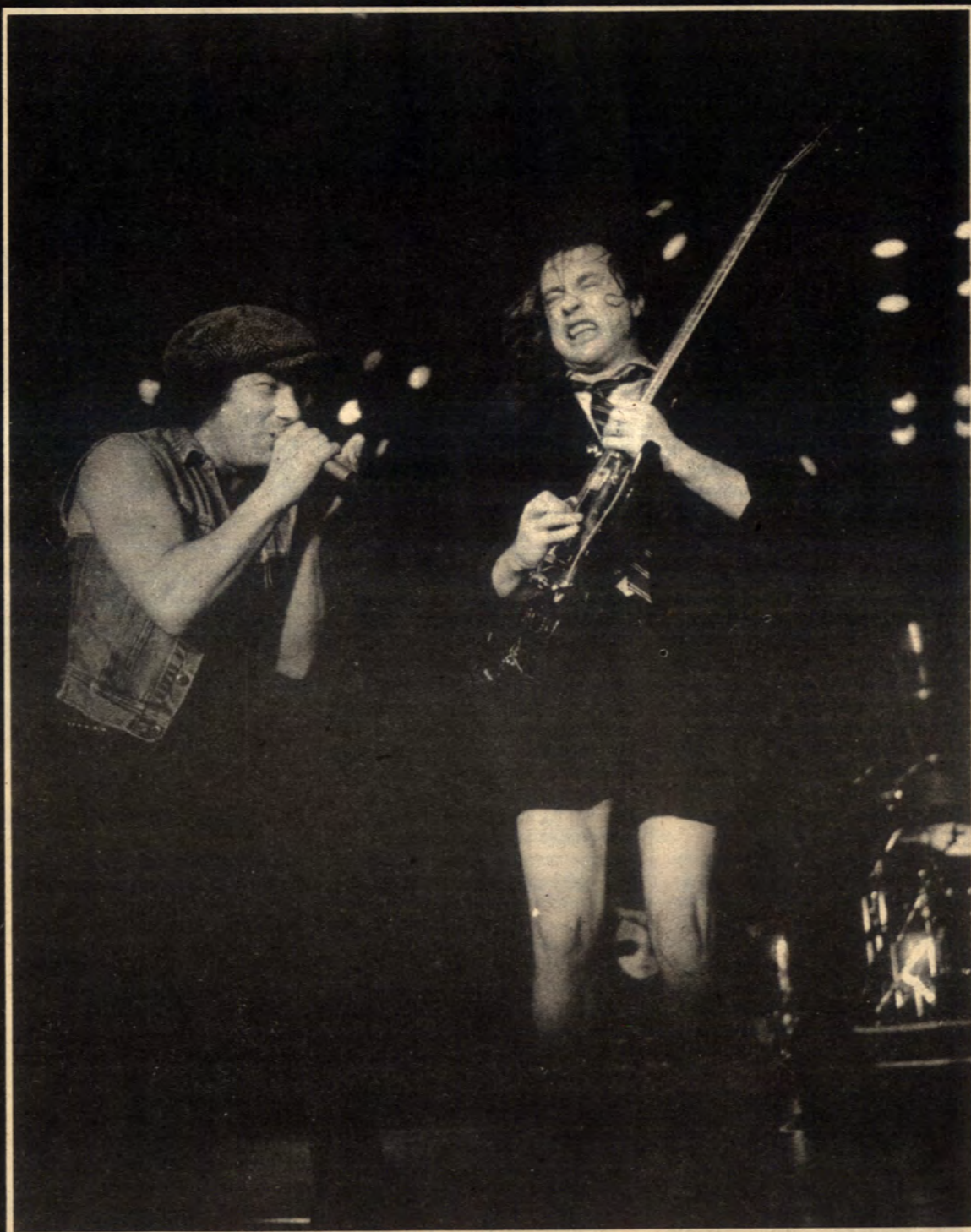
Die Rolling Stones zur Zeit von „Beggars' Banquet“

renzeuge gewesen – die Faktologie der eigentlichen Ereignisse wiedergibt: Mängel und Vorzüge der Organisation, Verhalten des Publikums, Polizeireaktionen, Eintrittspreise, Manipulationen, Ausschreitungen, beteiligte Künstler, Gruppen, meteorologische Begleitumstände, die Rolle der berühmten Hell's Angels ... Gewiß, ein bißchen Hinter-den-Kulissen-Klatsch lugt mitunter auch hervor, doch glaube ich sogar, daß er dem Buch nicht abträglich ist. Mit am besten gefällt mir jedoch Tilgner als Rockmusikwissenschaftler dort, wo er Songs und deren Inhalte, Botschaften entschlüsselt, analysiert, kommentiert, wo er eindrucksvolle Worte für Interpretationen findet. Mitunter erschrickt man vor stilistischer Drastik („und sofort rammelte ihm alles hinterher“ /S. 140, „alles deutete darauf hin, daß man ihm eine schweinische Falle gestellt hatte“ /S. 156) oder stört einen Begriffsungenauigkeit (was ist ein „primitiver Akkord“ /S. 32, was sind „touristische Klangeffekte“ /S. 65, was sind „unverstellt, unbekümmert musizierte Live-Klänge“ /S. 131). Das sticht aus der sonstigen Souveränität Tilgnerscher Schreibkunst hervor.

Wolfgang Lange
Reproduktionen: LdZ/„OPEN AIR“

m+r
kritik

AC/DC



WIEDER AUF ERFOLGSKURS, ABER NICHT PROBLEMLOS

„Wir machen Songs, auf die wir auf der Bühne stolz sein können, keine Sachen, an denen monatelang im Studio herumgedoktert wird, damit man am Ende sagen kann: Oh, lausche doch dieser wunderschönen Melodie! . . . Wir werden nie eine Popband sein, wir waren nie eine, wenn es so wäre, wären wir nicht AC/DC. Ich wollte immer nur vor Leuten stehen und spielen, es wäre eine Schande für uns, plötzlich etwas anderes zu machen, weil wir hoffen, so etwas besser verkaufen zu können.“
(Angus Young)

Für AC/DC war das Jahr 1988 bislang eines der erfolgreichsten Jahre in ihrer Karriere. Die Band meldete sich mit einem Album zurück, das die Charts im Sturm nahm, absolvierte ausverkaufte Touren in Australien, Europa und den USA und wird auch in den nächsten Monaten total ausgebucht sein. Die Nachfrage ist immer noch ungemein groß. Keine schlechte Bilanz also für eine Gruppe, die nun schon im 15. Jahr rockt und rollt und die von Anbeginn mit den Kritikern auf Kriegsfuß stand.

„Wir jedenfalls wissen, was wir wollen, und wir werden immer soviel Respekt vor uns selbst haben, daß wir in der Lage sind, nicht die Sachen zu spielen, die einige Clowns uns über all die Jahre empfohlen haben.“ (Angus Young)

Zieht man in Betracht, daß es nach den nicht so gut gelaufenen Alben „Flick Of The Switch“ (1983) sowie „Fly On The Wall“ (1985) und dem Soundtrack „Who Made Who“ zur Stephen-King-Filmproduktion recht still um die Australier geworden war – „Keine Interviews vor Produktions-schluß der neuen LP“, hieß es – kann man beim derzeitigen Erfolg schon von einem Comeback, von einer gewissen Renaissance der Band sprechen. Eingeleitet wurde sie mit der Veröffentlichung des „Blow Up Your Video“-Albums im Februar/März 1988. Die Single „Heat Seeker“ mit dem einprägsamen Riff entwickelte sich zu einem Hit, und auch die nächste Auskopplung „That’s The Way I Wanna Rock ‘n’ Roll“ konnte sich in den Charts behaupten. Überhaupt war das Album vollgepackt mit neuen AC/DC-Klassikern.

„„Blow Up Your Video“ erreichte Platz zwölf der US-Charts, und wir hatten erwartet, daß es noch weiter steigt, aber mit einem solchen Comeback sind wir natürlich mehr als zufrieden. Die LP ist weit über Platin. Der Verkauf läuft nach wie vor gut, nicht zuletzt wegen der Tour. Bis jetzt haben wir gut 1,4 Millionen Exemplare absetzen können und hoffen, bis Ende 1988 die Grenze von zwei Millionen überschritten zu haben. In Europa lief die Scheibe besser als „Back In Black!““
(Brian Johnson)

Kurz nach Erscheinen der Langrille begab sich die Band, bestehend aus Angus und Malcolm Young, Brian Johnson, Cliff Williams und Simon Wright, sofort auf Tour-

nee, um das Album zu promoten. Dabei waren sich die „Känguruh-Rocker“ durchaus nicht sicher, ob die Fans noch zu ihnen halten würden, nachdem sich das Metal-Publikum in verschiedene Lager gespalten, die Musik sich in verschiedene Richtungen entwickelt hatte. Angus, nach den neuen Richtungen befragt, antwortete mit ironischem Unterton: „*Thrash? Hört sich nach einer Krankheit an!*“

Die Band startete die Tour in Australien und brachte die immer noch energiegeladene Show anschließend nach Europa, wo sie euphorisch begrüßt wurde. Nach der Europa-Tour im März/April, die die Gruppe zum Teil grippekrank absolvieren mußte – die Fans spürten davon in den Konzerten nichts – ging es in die Vereinigten Staaten, die sich seitdem geradezu in einem AC/DC-Fieber befinden. Im Durchschnitt spielten die „Könige des Bad Boy Boogie“ dort vor zwanzigtausend Zuschauern und an manchen Orten waren es sogar noch mehr.

„Unsere Tour verlief sehr hektisch, selbst die Road-Crew beschwerte sich. Wir sind vor zwei Monaten in den Staaten angekommen und haben sieben Wochen durchgearbeitet; haben momentan eine Gewinnsträhne, und die Dinge laufen ganz nach unserem Geschmack, wir sind natürlich sehr zufrieden.“

(Brian Johnson)

Aber auch der sich anschließende Japan-Besuch wird ähnliches zeigen. In Australien spricht man noch immer von der Show, die die Band in Melbourne absolvierte.

„Wir haben dort nur einen Auftritt gehabt, und es war die erstaunlichste Menge, vor der ich je aufgetreten bin. Alle hatten ihre Feuerzeuge angezündet und wiegten sich dazu im Takt . . . 20 000 Feuerzeuge, die sich zum Beat bewegten. Es war phantastisch.“

(Brian Johnson)

Es heißt, dies sei der beste Gig gewesen, der je in Australien gespielt wurde, und so steht zu erwarten, daß die Gruppe sicherlich noch einmal zum Ausgangspunkt dieser äußerst erfolgreichen Tournee zurückkehren muß, nun aber mit einem neuen Mann an der Rhythmusgitarre. Auf Ende April '88 war die Bekanntmachung datiert, daß sich der ältere der Young-Brüder, Malcolm, gleichermaßen der geschäftliche Kopf der Unternehmung, entschieden hatte, vorerst nicht weiterzutouren. Dazu tauchten in der Presse sofort Meldungen auf, die als Ursache einen „bisher nicht diagnostizierten Leberschaden“ angaben. Brian Johnson dazu:

„Es war fürchterlich. Er (Malcolm) mußte und wollte es tun, wegen seiner Kinder und all dem. Es war eine sehr persönliche Angelegenheit und eine sehr wichtige Entscheidung, die er da auf sich genommen hatte . . . Wir sind die einzige Band, die nach so einem Niederschlag immer noch weitermachen kann. Wir spielten den letzten Gig in Wembley, als er

uns davon unterrichtete . . . Wir haben es für uns behalten, weil Malcolm nicht gerne im Licht der Öffentlichkeit steht.“

Ersatz fand sich ziemlich schnell im Neffen Steve Young, zuvor Rhythmusgitarist der Starfighters. Seine aus Birmingham stammende Combo war stark an AC/DC orientiert und hatte die Vorbilder auf deren erster Tour mit Brian Johnson im Oktober 1980 supportet. Steve fügte sich problemlos in die Band ein, und die Fans akzeptierten ihn sofort als Ersatz für Malcolm.

„Er weiß genau, was er spielen muß, er ist wie eine Kopie von Malcolm. Er sieht so aus wie er, und er spielt genau wie er. Die Young-Familie, ich weiß auch nicht . . . selbst die 55 Jahre alten Onkel sehen immer noch wie zwanzig aus. Selbst Malcolm wird ständig nach seinem Ausweis gefragt, und er ist 35 . . .“ (Brian Johnson)

Überfordert hingegen wären sicherlich selbst die Treuesten der Treuen gewesen, hätte Angus die Band verlassen. Nicht zuletzt garantiert er als das Aushängeschild der Gruppe für die unglaubliche Loyalität und Hingabe, die das Publikum AC/DC in einem Ausmaß entgegenbringt, das nur wenige Bands genießen.

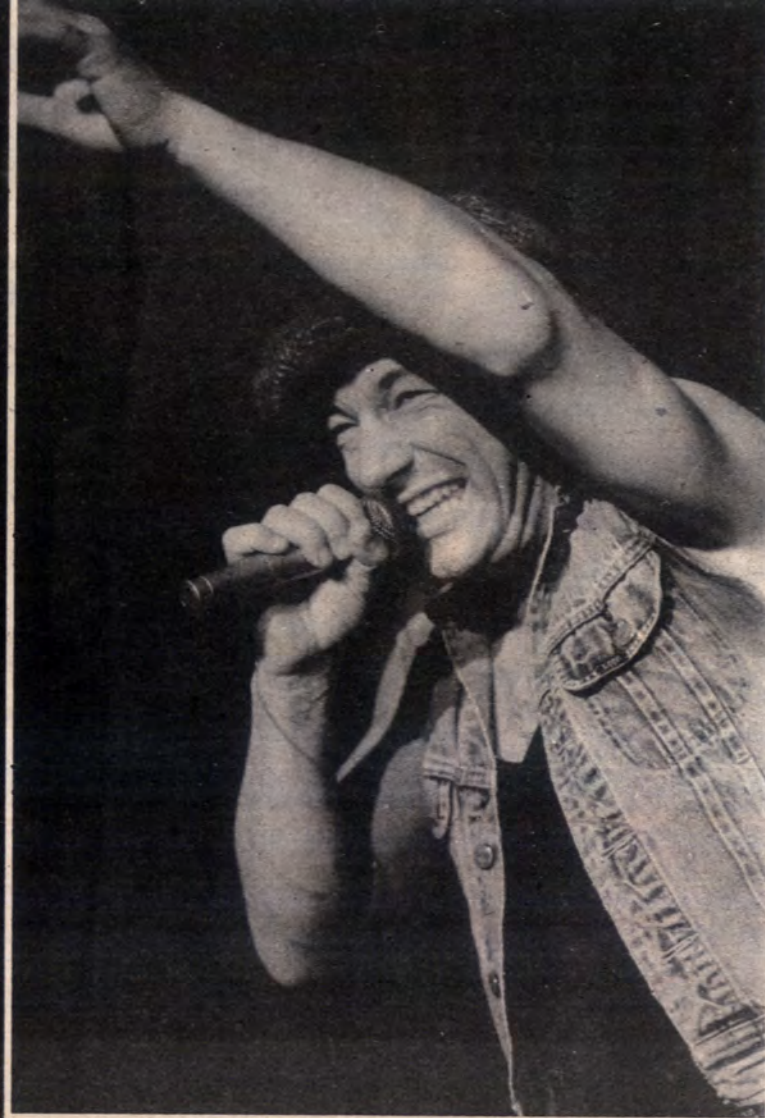
„Wenn die Kids zu uns kommen, dann wollen sie rocken, ein Teil dieser Masse sein, die bei so einem Konzert in Bewegung gerät. Wenn ich einen Akkord spiele, dann gibt's da Hunderte in den ersten Reihen, die genau dasselbe spielen, sie bewegen sich, als wären sie ein Teil der Bühnenshow, wären da oben mit dir. Sie unterscheiden sich in Wirklichkeit gar nicht von uns. Der einzige Unterschied besteht darin, daß wir es bereits geschafft haben, von da unten nach oben zu kommen, während sie es noch versuchen, oder nur davon träumen oder phantasieren.“

(Angus Young)

Während die Kritiker AC/DC bei den ersten Konzerten in London Mitte der 70er Jahre einfach ignorierten, standen die Fans sofort auf der Seite der Band und malten ihr Logo stolz auf die Rückseiten ihrer Jeansjacken. Und die Band traf damals frontal den Nerv des Publikums. Ihre Musik, ihre Aggression und ihr Humor wirkten ehrlicher und ansprechender als die gerade aufkommende Punk-Welle.

„Als wir das erste Mal nach London kamen, hieß es ‚Oh schaut, schon wieder so ein Haufen Kolonisten‘. Die Leute haben uns nicht ernst genommen. Wir haben ihnen aber gezeigt, daß auch in Australien gute Rockmusik gemacht wird, und ich glaube, durch uns ist vielen auch erst einmal bewußt geworden, daß es in Australien noch vieles mehr als nur Schafe gibt.“ (Angus Young)

E. Leo Gehl
Poster/Fotos: Uli Pschewoschny



Brian Johnson
Angus Young (links)
Brian Johnson, Angus Young
(S. 14, v.l.)

ZUM POSTER



Als Sharon im Rock-Musical „Nacht der Angst“

JACQUELINE JACOB – WANDLUNGEN

Was für eine Stimme?! – fragte man sich beim '81er Dresdner Nachwuchsfestival „Goldener Rathausmann“ und verlieh dem Gehörten Ausdruck: 3. Preis der Jury, Pressepreis, Publikums- und Wertungsabend. Da war Jacqueline 19 und delegiert von der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“, Berlin. Bescheinigt wurden ihr unter anderem ein enormes Gefühl für moderne Stilistik, das Besondere ihrer Stimme: diese Mischung aus der in unseren Breiten seltenen schwarzen Färbung, Kraft und zugleich fraulicher Wärme. Schon in Dresden wie auch in der Folgezeit fand das neue Talent großes Echo bei Komponisten und Produzenten. Zu einer ernsthaften Zusammenarbeit aber kam es kaum. Heute sagt Jacqueline dazu: „Vielleicht war es auch falsch, damals fast alle Angebote abzulehnen. Aber als Student dachte ich eben, ich muß ‚große Kunst‘ machen – was immer darunter zu verstehen ist. Ja, Jazz natürlich auch. Aber nicht nur. So 'ne Musik, die den ganzen Körper in Anspruch nimmt, bei der Äußerlichkeiten zurücktreten. Also: Schlager kam für mich einfach nicht in Frage.“ Abgesehen von der natürlichen, sympathischen Arroganz Jugendlicher kam diese Haltung nicht von ungefähr: Bevor sich Jacqueline bei der Tanzmusik-Abteilung der Berliner Hochschule beworben hatte, besuchte sie die Bezirksmusikschule, an der sie neben Theorie eine klassische Gesangsausbildung erhielt und nach Meinung ihrer Lehrer ein „dramatischer Mezzosopran“ werden sollte. Beraten und beeinflusst von ihren Sänger-Eltern, insbesondere ihrem Vater Horst Jacob, der vor allem in den 60er Jahren als Wegbereiter des französischen Chansons in der DDR galt, entschied sie sich gegen eine Opern-Laufbahn. Neben seinem musikalischen Talent erbt sie dessen Stolz, den

Hang zum Einzelgänger und entwickelte darüber hinaus auch den Jacobschen Dickschädel. Unter diesen nicht gerade einfachen Konstellationen scheiterten also die ersten, wohlgemeinten Annäherungsversuche der „Macher“ nach dem „Rathausmann“-Erfolg. Sie stieg dann kurzzeitig in die Horst-Krüger-Band ein und erlebte im Anschluß daran mit dem Keyboarder Christian Pittius eine außerordentlich produktive Phase. Er verstand es, Jacqueline nicht nur in ihrem künstlerischen Anspruch ernst zu nehmen, sondern auch in ihrer menschlichen Eigenart zu akzeptieren. Gemeinsam erarbeiteten sie erste Titel, z. B. „Verliebter Tag“ und „So hab' ich nie gefühlt“ (beide Pittius/Karma), die auch im Funk produziert wurden. Gelegentlich sang sie seinerzeit in einer sporadisch auftretenden Big Band, in der u. a. Konni Körner und Thomas Klemm spielten. Das experimentelle Projekt hatte jedoch nur kurzen Bestand – nur wenige Veranstalter können sich eine 13–15köpfige Band leisten. Trotz dieser z. T. erfolgreichen Versuche, im Musikalltag Tritt zu fassen, bleiben ihre ruhelose Selbstkritik, ihre Unzufriedenheit und vielleicht die fehlenden Ellenbogen oder jemand, der welche hat. Auch Jacqueline's Engagement bei der Band Bajazzo, mit der sie ihr Examen an der Hochschule ablegt, den Bajazzo-Titel „Es ist Musik“ (Hekel/Eger) produziert, vielmals in der UdSSR Gastspiele gibt, bringt nach zwei Jahren des Aneinander-Ausprobierens die Erkenntnis, daß die Band und sie nicht ideal zusammenpassen. („Zu viel Jazz, zu wenig Jacqueline“, so ihr lakonisches Fazit.) Außerhalb des Engagements fährt sie mit ihrem Mann, dem Keyboarder Frank Nicolovius, eine Duo-Kiste. Auftrittsorte: kleinere Klubs. Es entstand ein Repertoire von liedhaft-jazzigen Titeln, Cover-Versionen (z. B. Chick Coreas „What Game Shall We Play Today“), Gospels sowie eigenen Titeln wie „Fliegender Teppich“ (Nicolovius/Hornbogen). Ein stilistisch recht gemixtes Programm, vielseitig, nicht festgelegt. Da fühlt sich Jacqueline musikalisch wohl, kann sie ihren Anspruch verwirklichen. Dreh- und Angelpunkt ist scheinbar ohnehin ihr Bedürfnis nach Vielseitigkeit, ein Sich-nicht-Festlegenwollen. Und das verflucht sie nicht nur verbal, sondern in der Tat mit einer bemerkenswerten Kompromißlosigkeit, die sie gerade als Sängerin schwer faßbar, greifbar macht, immer wieder in Schwierigkeiten bringt. So wundert es auch nicht, daß Jacqueline die Arie der Prinzessin im DEFA-Märchenfilm „Gritta von Rattenzuhausbeins“ sang oder den „schrägen Blues“ im Heiner-Carow-Film „So viele Träume“. Die Arbeit am Blues habe besonders viel Spaß gemacht, sagt sie, „weißt du, wie der geht?“ (singt) „Hab' geträumt, ich wär schon angekommen, aber es gibt auch andere Träume, immer wieder andere Träume, immer wieder...“

Das größte künstlerische Erlebnis war für Jacqueline die Hauptrolle im Rock-Musical „Nacht der Angst“ (Peter Krüger/Thomas Bürkholz), das im Juni vergangenen Jahres im Zwickauer „Lindenhof“ uraufgeführt wurde: Sharon, Sängerin und Star des Abends, stellt in einer Diskothek ihre neue LP vor. Vom Manager inszeniert, kann die Diskothek wegen eines angeblichen Ausnahmezustandes nicht verlassen werden. Auf engstem Raum zusammengedrängt, tritt eine Notssituation für die Diskothekenbesucher ein. Sie haben Angst. Wie verhalten sie sich unter diesen Umständen, was wird wichtig, hat Bestand? Sharon ist im ersten Teil des Musicals exzentrisch, egoistisch. Hat sich aus dem Dreck ohne Kompromisse zu einem Star hochgearbeitet. Dabei ist sie oft verzweifelt, denn sie war immer allein bei dem Versuch, mit dem Rücken an die Wand zu kommen. In diesem scheinbar verriegelten Diskokeller ist sie plötzlich kein Star mehr, sondern gleiche unter gleichen. Durch jene Extrem-Situation erfährt Sharon einen

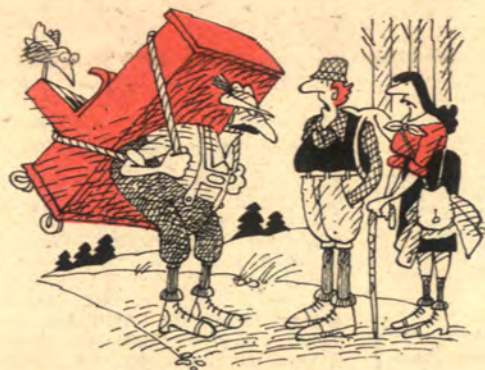
grundlegenden Wandel, in dessen Ergebnis sie merkt, daß es nicht auf die „Mache“, das Klappen, ankommt, sondern auf innere Werte, die es ermöglichen, mit verschiedensten Menschen im Leben auszukommen, miteinander verbunden zu sein. Sharon – Jacqueline? „Ich kann eigentlich nicht sagen, daß ich mich mit Sharon identifiziere, aber ich kann sie gut verstehen. Vielleicht hat mir auch deshalb die Umsetzung der Rolle so viel Freude gemacht. Es war eine wahnsinnige Herausforderung für mich. Hatte ja mit Theater sonst noch gar nichts zu tun. Daß ich angenommen habe, wenn auch in einer Mischung aus Abenteuerlust und Angst, ist nur ein Glück. Aber frag' nicht, wieviel Schweiß und Tränen es noch gekostet hat. Am Anfang hatte ich immer das Gefühl, ich mache alles falsch. Erst mit der Zeit haben es die Kollegen geschafft, mich sozusagen locker zu machen, und dann ging's mit einem Mal. Weißt du, wie toll es ist, Theater zu spielen? Du gibst dich ganz hin und spielst: mit dem Körper, der Stimme, dem Kopf – einfach alles. Und wenn's dann läuft... Ich habe das Gefühl, endlich im Leben etwas geschafft zu haben.“

Wo sie etwas schafft im Leben, geht anderes dadurch kaputt. So zum Beispiel ihre Mitwirkung im Münchener Studiochor, der sich Ersatz suchen mußte, weil Jacqueline durch die Theaterarbeit ein viertel Jahr nicht zur Verfügung stand. Oder ihre Band (Jörg-Uwe Andrees, keyb; Ralf Timer, g; Mirko Schurig, dr; Peter Blazeowski, b) möglicherweise, mit der sie seit gut einem Jahr gern zusammenarbeitet, in der so schöne Titel wie „Ballade“ und „Campari“ (beide Andrees) entstanden. Zum Redaktionsschluß war noch nicht klar, ob sie zusammenbleiben werden, denn weitere Proben und Theatervorstellungen sind angesagt. Immerhin hat der Rundfunk im November vergangenen Jahres im Berliner Haus der Jungen Talente ein Konzert von Jacqueline Jacob und Band live mitgeschnitten, so daß im Fall der Fälle wenigstens eine tonkonservierte Erinnerung bliebe. Und zu Weihnachten war Jacqueline im TV beim „Kessel“ zu hören (wenn auch nicht zu sehen!) – mit dem Pop-Song „Happy Dancing“ zur Ballett-Nummer. Was für eine Stimme! – wunderte sich da nicht nur die Regieassistentin bei den „Kessel“-Proben. Also nun doch auch Pop? „Ja, zweifelsfrei. Wenn ich mich bei einem Titel wohl fühle, gelöst bin, ich ihn gut singen kann, dann von mir aus auch Pop.“

Antje Klages
Poster/Fotos: Michael Schmidt,
Stefan Seifert



ZUM POSTER



„Mit 'ner Klampfe kann doch jeder wandern!“

Post

Fairer Beitrag

Endlich wieder einmal etwas über Michael Jackson in „m+r“ (11/88)! Meine Freude war groß. Toll auch, daß Jackson nicht – wie oft in letzter Zeit – so niedergemacht wurde. In dieser Beziehung war Wolfgang Martins Beitrag fair: Nicht all die Stories über ihn sind das Entscheidende und Interessante, sondern, daß Michael Jackson ein genialer Komponist, Sänger und Tänzer ist.

Anke Demski, Wittenberg

Krönung

Seit Januar '88 gehöre ich zu den „m+r“-Stammlesern, und ich muß Euch sagen: Das Oktoberheft ist die absolute Krönung – Michael Barakowski in Farbe! Der Fotograf konnte Micha nicht besser festhalten. Als Poster wäre es natürlich noch schöner gewesen, denn beschnitten verliert das Bild an Reiz. Ebenfalls ein Lob an Waltraud Heinze. Es ist nicht das erste Mal, daß sie mit ihrem Text den Nagel auf den Kopf trifft. Nachdem Michael viel Kritik für seine „Rampenlicht“-LP einstecken mußte, ist es gerechtfertigt, auch seine guten Seiten einmal ins Licht zu rücken. Auch ich erlebte das „Bummi“-Konzert und teile die Meinung der Autorin.

Adriane Martens, Wismar

Tolle Idee

Wie und wem soll ich nur danken? Wer hatte diese tolle Idee, auch mal Michael Barakowski in der „m+r“ (10/88) vorzustellen? So wie Waltraud Heinze ihn beschreibt, habe ich Michael schon oft kennengelernt. Gefallen hat mir, daß sie auch Band und Techniker näher erwähnt hat. Und dazu das Titelfoto – Spitze!

Sylvia Münzer, Ballenstedt

Das hat gegessen

Als ich am Kiosk las, Poster: STERN MEISSEN, habe ich mich fast hingesezt! Das war die „m+r“-Ausgabe (10/88) für mich! Der Beitrag von Stefan Lasch war gut geschrieben, und es ist immer noch so, daß man schwer Karten für die Stern-Meißen-Konzerte bekommt. Die Band hat echt was 'drauf, und besonders Ralf versteht es, die Massen in Schwung zu bringen.

Anja Pforte, Bernburg

Kleine Sternstunde

Den Worten Ines Paulkes über die Berichterstattung unserer Medien, insbesondere der Tagespresse, von Festivals kann ich nur zustimmen. Es ist kläglich, wie lieblos oft diese Themen abgehandelt werden. Da hatten wir nun mal eine kleine Sternstunde in Sopot und Sotschi – dann muß das doch bitte auch gewürdigt werden. Also: Eure Ines-Paulke-Veröffentlichung (11/88) war richtig und wichtig! P. S.: Der Kerstin-Rodger-Rücktitel ist klasse. Bitte öfter solche hübschen Fotos. Wir haben doch auch schmutzige Sängerinnen!

Ditmar Panke, Magdeburg

Übrigens

► Unter dem Motto „Hard & Heavy live“ finden am 1. und 2. Februar im Berliner Jugendklub Langhansstraße Konzerte mit den Gruppen Argus, Biest, Cobra, Feuerstein, Dr. Rock, MCB, Merlin, Metall und Pharaon statt. Die Einnahmen werden auf das Solidaritätskonto überwiesen.

► Die englische „Gesellschaft der Komponisten, Autoren und Verleger“ ehrte Phil Collins mit dem Titel „Komponist des Jahres“.

► An dem Song „Don't Cry For Me Argentina“ übt gegenwärtig die Schauspielerin Meryl Streep („Kramer gegen Kramer“, „Jenseits von Afrika“). Sie hat die Rolle der Eva Peron in der Verfilmung des Musicals „Evita“ übernommen; ursprünglich war Madonna für diese Rolle vorgesehen.

► Bobby McFerrin hatte dem ehemaligen US-Vizepräsidenten George Bush gerichtlich verboten, seinen Song „Don't Worry, Be Happy“ als Wahlkampfsong zu benutzen.

► Warlock-Frontfrau Doro Pesch hat nach der Trennung von Drummer Micha Eurich und Gitarrist Niko Arvanitis nun auch ihrem amerikanischen Axeman Tommy Bolan den Laufpaß gegeben. Zur Zeit arbeitet sie in New York mit Produzent Joey Balin, der schon für das Gros des Songmaterials der letzten Warlock-LP „Triumph And Agony“ verantwortlich zeichnete, und Schlagzeuger Bobby Rondinelli (Ex-Rainbow) an einem Soloprojekt.

► Carlos Santana, Miles Davis, Wayne Shorter, Milton Nascimento und der afrikanische Sänger Salif Keita planen eine gemeinsame Tour, die sie nach Afrika, China und in die UdSSR führen soll.

► Der tschechoslowakische Kapellmeister und Komponist Jaroslav Vejvoda ist im Alter von 86 Jahren in Prag verstorben. Von seinen 70 Märschen, Liedern und Tänzen wurde die 1927 geschriebene Polka „Rosamunde“ weltbekannt.

► Eine gemeinsame Single („Till I Loved You“) haben Barbra Streisand (46) und Don Johnson (39) produziert. Der Titel ist auch auf der gleichnamigen LP der Sängerin und Schauspielerin zu finden. Auf der demnächst erscheinenden Don-Johnson-LP wird der Song ebenfalls enthalten sein.

► Traurige Zeiten für weibliche Fans. Aber auch Musikanten sind nur Menschen, und so geschah es: Dirk Zöllner (Die Zöllner) und Abini Hofrichter (Tänzerin) gaben sich am 28. 12. 1988 vor dem Standesamt in Berlin-Lichtenberg das entscheidende Ja-Wort! Anschließend flitterten beide nach Budapest.

► Die Mannschaft von „Sojus TM 7“ hatte sich Klänge von Pink Floyd als Background-



„m+r“-Oldie

10 Jahre Schwarz-Weiß-Orchester

Das Jahr 1958 war sozusagen ein Jahr der Jubiläen. Auch auf künstlerischem Gebiet wurde so mancher Trinkspruch auf ein „Zehnjähriges“ ausgebracht. Zu den Geburtstagskindern zählte zum Beispiel das Magdeburger Schwarz-Weiß-Orchester unter Karl Meyer (Foto), das Anfang Dezember im Dresdner Hygiene-Museum gastierte. Einige Daten aus der zehnjährigen „Entwicklungsgeschichte“ – 1948: Gründung des Orchesters als „eingetragene Genossenschaft“; 1950: Kur-, Tanz- und Unterhal-

tungsorchester in Sellin; 1952: Kur-, Tanz- und Unterhaltungsorchester in Kühlungsborn; 1954: Gastspiele in Hannover; 1955: Gastspiele in Hamburg; ab 1957: Zusammenarbeit mit der DKGD; April 1957: Tournee durch die CSR, Verpflichtungen beim Tschechoslowakischen Fernsehfunk; August 1957: 20 Veranstaltungen in Bulgarien vor rund 80 000 Besuchern, Schallplattenaufnahmen. Überall wo das Schwarz-Weiß-Orchester heute gastiert, wird es von den Tanzmusikfreunden begeistert aufgenommen. Davon konnten wir uns auch in Dresden überzeugen. Ein nicht geringer Anteil an diesem Erfolg gebührt zweifellos dem Orchesterleiter Karl Meyer, der gleichzeitig als Conférencier fungiert. Man merkt es ihm an, daß diese zusätzliche Tätigkeit genau soviel Freude bereitet wie das Taktieren. Er hat das Mundwerk sozusagen „auf dem rechten Fleck“, und das Publikum schmunzelt vergnügt, wenn er seine Kollegen und auch sich selbst leicht ironisch glossiert.

● Ausgabe Januar 1959

Spruch

Worüber die Künstler tage-
monate-, jahre-
lang nachgedacht
haben, das
wollen die
Offizianten im
Husch weghaben?
Robert Schumann

musik für ihre Raumkapsel gewünscht. Die Musikanten wurden daraufhin zum Start nach Baikunur eingeladen.

► Zwei zwanzigjährige Bandjubiläen stehen für dieses Jahr ins Haus: für die Puhdys und electra!



IMPRESSUM

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor: Kuno Mittelstädt
Redaktion: Horst Stascheit (Chefredakteur), Tel. 2 87 93 62, Roswitha Baumert (Stellv. Chefredakteur), Tel. 2 87 93 63, Redaktionssekretariat: 2 87 93 34;
Grafische Gestaltung: Klaus Buchholz
Anschrift der Redaktion und des Verlages: Postfach 114, Oranienburger Str. 67/68, Berlin, 1040
Sammelnummer des Verlages: 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02
Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1049 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
Anzeigenannahme: für Bevölkerungsanzeigen alle Anzeigen-Annahmestellen in der DDR, für Wirtschaftsanzeigen der VEB Verlag Technik, PSF 201, Oranienburger Str. 13/14, Berlin, 1020
Westberliner und ausländische Leser erhalten die Zeitschrift über BUCHEXPORT, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstraße 16, Leipzig, 7010
Druck: (52) Nationales Druckhaus, Betrieb der VOB National, Berlin, 1055
Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr; Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe gestattet · Erscheint monatlich 33. Jahrgang · AN (EDV) 63 815

Redaktionsschluss: 23. 11. 1988

Farbseiten: 1. 11. 1988



„Wer muß denn die Tasten immer wieder saubermachen?“

Foto: Archiv/Caroons: Hans-Jürgen Starke

Verk. RX 5 Drumcomp., 15 000,— M; 3 Fischer-Endst., 400 W, je 3000,— M; Roland RE 301, Hall-Chorus-Echo, 4950,— M; 2 Mittelhochtontreiber Emilar mit orig. Gußhorn u. Gehäuse, sehr hohe Effektivität u. klangleutere bis 15 000 Hz, zus. 7000,— M, Teilz. mögl. Su. 4 Pl-88. Schmidt, Kamenzer Str. 47, Dresden, 8060. Tel.: 5 14 96

2 HiFi-3-Wege-Kompaktboxen, 200 W/4 Ohm, unben., Abm. 70 x 51 x 24 cm, Kalotten-LP f. Mitten u. Höhen, 2 Ständer 1,30 m, zus. 4000,- M. A. Friedemann, K.-Marx-Str. 19, 11-13, Oberlungwitz, 9273

2 Baßreflexboxen, je 200 W (2 LP PGH Görlitz), je 1900,- M.; Verst. 100 W (4 Eing., getr. regelb.), 700,- M. Henke, Hauptstr. 23, Oberlichtenau, 9109

2 Baßbins (19 mm Sperrh., alugekant., Direktstrahler), je 600,- M. Jager, Louisenstr. 61, Dresden, 8060

Mischverst. (Eigenbau), 2mal 170 VA, m. 10 getr. regelb. (Lautst. u. Klang), Mono od. entspr. 5 Stereoeing., 5-Kan.-Equal. u. a., umständeh. f. 3000,- M. Schmidt, Feldgehölz 11, Dresden, 8080

Wegen Kap.-Auflösg.: Endstufe WPA, 2mal 300 W, Stereo, 4300,- M.; 2 Zeck 15/3 m, St., 17 500,- M.; Poly 61 M, 9700,- M.; Casio CZ 230 S, 6900,- M.; Piano Strings, 2500,- M.; 12-Kan.-Mischpult, Stereo, 2800,- M.; Echo, analog, 1200,- M.; Mikro Uni I, 1500,- M.; Mikro McGee, 1200,- M.; Mikro AKG D 1000, 500,- M.; Sendemikro, 500,- M.; 4 Mikros f. Drums, je 50,- M.; Effekte Ibanez Digital Delay, Stereo Chorus, Metal Screamer, zus. 5000,- M.; Chorus, Pearl, 1400,- M.; Phaser Small Stone, 500,- M.; Drums Tacton, 600,- M.; kompl. Lichtanlage, 8 Strahler, je 1000 W, 1200,- M.; kompl. Lichtanlage, 50 Strahler, 2,5 kW, 1500,- M.; Licht- u. Moniständer, 400,- M.; Steelgit. m. St. und Koffer, 180,- M.; Git. Boston m. Ko., 1500,- M.; Verst. K 300, Stereo, 750,- M.; Baßverst. 50 B, 700,- M.; Baß-Box, 50 W, 500,- M.; Monitorverst. 600 H m. 6 Moniboxen, 1000,- M.; Gerachord, 300,- M.; LO 3000, Bj. 80, Spezialaufb., 18 000,- M. Bernhardt, Oelsnitzer Str. 6, Kottengrün, 9701

Texte, Noten der Rolling-Stones-LP „Black And Blue“, Bestellliste m. frankiertem Rückumschl. anfordern. Weinitschke, R.-Seifert-Str. 33, Berlin, 1156

Synthesizer Poly 800, MIDI, Netzteil, Fußsch., Case, einprogramm. Super-sounds u. Datakassette, sehr guter Zustand, 8200,- M. Schriftl. an: S. Braun, Galileistr. 78, Berlin, 1193

Gitarrencombo Chorus 50, 50/70 W, Chorus Reverb Overdrive Valvesound FA Solton, neuw., 4500,- M. Hasbach, Gürtelstr. 27, Berlin, 1035

Tenor-Sax. B/S, goldlack mit Berg-Larsen-Mundstück (Metall), 110/2 SMS und 40 franz. Blättern, 2950,- M. Scherwenke, Chausseest. 15, Born, 2382, Tel.: 4 34

Polyphoner Synthesizer Juno 106 Roland, 12 000,- M. Watzek, Geschwister-Scholl-Str. 4, Rostock 5, 2510

Six-Track, 100 Speicher freiprogrammierbar, 2 Sequenzer, je 800 Noten, 10 500,- M. B. Puppe, Pekinger Str. 13, Zeitz, 4900

Achtung, Kapelle! Gr. Kastenanhänger, Bj. 73, 2 m lang, 1,42 m breit, Achslast 750 kg, 2100,- M. B. Großheim, Spiegelsbergweg 2, Halberstadt, 3600

E-Baß (Ibanez), 2500,- M.; 1 Box mit LP (Visaton), 220/150 VA, 1600,- M. Richter, H.-Löns-Str. 69, Neuenhagen, 1272

Synth. Casio CT 630 Rhythm.-/Begl.-Autom., PCM, Split, MIDI, Stereo, 10 000,- M. Wilke, Schwarzer Weg 1, Jamlitz, 1231

PDD-14-Echo, 16 Programme, 19" Dynacord, 8000,- M.; 2 Boxen EV 15/2 15 L/1202 orig. 2-Wegebox, 200 W, 22 000,- M.; 2 Monitorbox. Yamaha, orig., 3000,- M.; 2 Selc. DC 100 Hörner, 5000,- M.; Mikro EV PL 80, 2500,- M.; Baßgit. Ibanez Musican, 4500,- M.; Git.-Verstärker Musicman 112 RD, 50 W, LP-EV, 7500,- M.; Posaune Boossey + Mawkes, 4000,- M.; Vermona-EQ, 350,- M. Uwe Babing, Leuschner Str. 1, Frankfurt (O.), 1200, Tel.: 4 29 90

2 zelaugänge, viele Sounds, für 35 000 M. Sahling, L.-Herrmann-Str. 9, Berlin, 1055

4 Baßlautspr., 150 W, NB, je 1100,- M.; Marshall, orig. MK III, 50 W, m. Box, 4500,- M.; 1 Fase v. Small Stone, 650,- M.; Vermona-Mixer 1222, 3300,- M.; Saalsteuerk., 40 m (-21 Kan.), 350,- M.; Poly 800 m. Kassette u. Koffer, 9500,- M.; Bestzustand; 2 Endst., je 200 W, je 1800,- M.; 3-5-Wege-Crossover, Mono, 650,- M. Zuschriften an: R. Otto, Emil-Oltzsch-Str. 13, Plauen, 9900

Dr.-Comp. KAWAI R 100, 12 000,- M. Decker, Leibnitzstr. 11, Leipzig, 7010

Lichteftkter. Solar 250, m. Effektscheiben, Laufbildern usw., 3200,- M.; Lichtspot H 650, 700,- M.; 2 Carlsonbins mit EV 1,5 L u. Lederhüllen, 6500,- M.; 2 Hochtontippen RCF TW 101, m. Treiber u. u. Weichen, 3000,- M.; Imperator, Baßverst., 1200,- M.; Paiste Sound-Edge 2002, 2500,- M. Rudolph, Neustädterstr. 1, Molbitz, 6711

Schlagzeug Amati, neue Ausführung, Silbermetall, m. Lederhüllen, 3500,- M.; Fußmasch. Pearl, 500,- M.; Beckensatz HiHat 14" Sound-Edge Paiste 2002, 1100,- M.; 16" Crash Heintz, neuw., 1200,- M.; 18" Crash-Ride Paiste 2002, 1200,- M.; Beckentaste Heintz, rot, 250,- M.; 2 neue Mikros DH 2412 N, je 100,- M.; Schlagzeug Tacton, 800,- M. (m. Amati HiHat). Olaf Dewitz, E.-Thälmann-Str. 2, Neuenhagen, 1311

180 Sorten von Beatles-Noten mit Originaltexten u. Gitarrengriffen, je 3,- M. Melchert, G.-Hauptmann-Str. 3, Königs Wusterhausen, 1600

2-Weg/3-Weg-Crossover, superrausch-arme aktive Filter, Stereo, 850,- M.; Mono, 550,- M. F. Kubasch, Am Bahnhof 3, Laußnitz, 8291

Midi-Interface für C 64 1 I n, 2 Out, 500,- M. Tel.: Berlin 3 65 07 33 (Ulrich)

Mixer Studio 506, 1000,- M.; EQ, 500,- M.; 2 Baßboxen m. Görlitz-LP, 100 W/8 Ohm, je 1000,- M.; 2 Mittenboxen, 50 W, je 250,- M.; 2 Höhenleisten, je 150,- M.; Lichtsteuergerät mit Schlauch, 700,- M.; 2 Baß-LP Görlitz, 100 W/8 Ohm, 850,- M.; 4 Ohm, 800,- M. Roman Probst, Grevenr. Str. 1, Lütz, 2860

Kl. Tr. Pearl Metall, 1500,- M.; Simmons-Nachb., 4 Pads u. Steuerteil, 2200,- M.; Tel.: Berlin 4 82 76 96 (Ulrich)

Ibanez Les Paul Custom, 3500,- M.; Marshall-Box, NB, 500,- M. D. Neuwald, Dornröschenstr. 18, Berlin, 1170

Baßgit. Yamaha Rock'n'Roll, 3000,- M.; Baßgit. Mighty Might m. aktiven EM 6 PJ, 7500,- M.; chrom. Guitartuner Korg, 800,- M.; 300-W-Baßpeavey Mark IV, Peavey 15"-Box, alles im Flightcase, 15 000,- M. Tel.: Berlin 6 50 14 90 (Schäfer)

Freiprogrammierbarer polyphoner Synthesizer Korg Polysix, 32 Progr., 12 500,- M.; Stereo-Endstufe, 2mal 250 W, 3200,- M. Roehrs, Bergwaldstr. 3, Schwanebeck, 1297

Zwei 150-W-3-Wege-Boxen, Zeck ähnl., neuwertig, mit Piezo, Zeck CM 802, Maletz, 150 W, 24 mm Sperrh., EV-Griffe, Kugelecken, Ständer, je 4000,- M. U. Kagemann, E.-André-Str. 26, Grevesmühlen, 2420

2 Doppelfalthörner m. EV 15 B, je 1900,- M.; 2 Martinbins m. 100 W Görlitz, je 900,- M.; 2 Expoboxen m. 100 W Görlitz, 4 Ohm, je 800,- M.; 2 Lippen m. TW 101, je 1100,- M.; Stereo-3-Wege-Crossover, 600,- M.; Endstufen, Scetronic, 2mal 250 W, 3500,- M.; Prinzing, 2mal 200 W, 2500,- M.; 3 Vermona, je 500,- M.; Tycon, 100 W, 500,- M.; Mixer Verm. 1222, 2800,- M.; Mixer EB, 16 Kan., 3500,- M. J. Leovsky, Sachs-Weg 30, Döbeln, 7301, Tel.: 37 77

(orig.) mit Case, 7000,- M.; Marshall-Anl., 50-W-Amp., 60-W-Box (orig.) m. Case, 7500,- M.; Gitarren: Fender Strat., 5500,- M.; Ibanez Strat. mit Rockinger Trem. u. Case, 6000,- M.; Acc.-Git. Applause, 5000,- M.; Gibson Les Paul m. Koffer, 6000,- M.; Headless-Git. Klira (Steinberger-Liz.), 5000,- M.; Git.-Eff.: Boss Chorus CE 1, 1800,- M.; Boss Chorus CE 3, 12000,- M.; Boss Super Overdrive, 1000,- M.; Boss compr., 2mal je 900,- M.; Ibanez Tube Screamer, 700,- M.; Netzteil, 2mal je 40,- M.; Boxen: 4 Martin-Bins, leer, je 500,- M.; 4 Bima Bass u. 4 Bima Mitten, nur zus. (leer), 8000,- M. M. Kranz, Puschkinstr. 20 b, Magdeburg, 3060

10 Halogen-Flächenstrahler, 1 kW, je 220,- M.; als Lichtanlage komplett mit 2 Traversen, Stagebox, 6-Kanal-Pult, in 2 Koffern, 2900,- M. Rauschenbach, Tiroler Str. 2, Berlin, 1100, Tel.: 4 72 29 67

Casio CZ, 14 000,- M. Zuschriften an: Uwe Goldschmidt, Kiefernweg 01, PF 92-1, Halle, 4050

Achtung, Gitarristen! 3mal Shadow Quick Pickups, 1mal System 640 DP Quick Mount Double Play (f. akust. Gitarre), 1mal benutzt, 1350,- M.; 2mal 680 Multi-Sound Power Plus Humbucker (unben.), je 800,- M. Schwarz, Leningrader Str. 1, Halle, 4070, Tel.: 4 36 75

Yamaha D 27, 12 000,- M. (im Frühjahr 1989). H.-J. Knebel, Hubertusstr. 15, Coswig, 4522

CZ 23 000, 11 400,- M. St. Michalczyk, Fr.-List-Str. 16, Cottbus, 7500

Verst., 3mal 100 W, sin Mix u. alle Eing. 3-Klangreg., LED-Bänd., 2800,- M.; 1mal 100 W sin 5-Kan.-Mix Aussteueranz., 1500,- M.; Stereo-Crossover, 800,- M.; Stereo-Lichtorgel Programme, 10mal 6000 W Lichtboxen u. Verkabelung, 4000,- M.; einz. Lichtboxen, 500,- M.; Plattenspieler, 80,- M.; Lichtorgel, 5mal 2000,- M. m. Verst., 700,- M.; verschiedene Baugruppen, Bauelemente, Leerboxen, nähere Inform. u. Listen anfordern. Schlufte, B.-v. Suttner-Str. 8, Sondershausen, 5400

Poly 61 m. Koffer, 7800,- M.; Roland Git.-Kof. Bolt 60 (Röhre), 6200,- M.; Verm.-Git.-Koff. 300 k, 500,- M.; Hohner Melodie II, 2700,- M.; Orig.-Linksh.-Git. Ibanez PF 150, 2500,- M.; Git. Ibanez Blazer serie Strat-Form m. Kof., 3100,- M.; 16-Kan.-Stagebox Klinken m. 40 m Kabelb., 450,- M.; Mon.-Verst., 50 W, 4 Ausg. (Eigenb.), 350,- M.; 4 Leerboxen (Eigenb.), je 50,- M. P. Voigt, Hohekreuzstr. 6, Nordhausen, 5500

Fender Jazz-Baß, 5500,- M.; Dr. Q, 500,- M.; Schaller Rot-Sound, 300,- M.; Pan-Pedale (El.-Harmonix), 400,- M. Zander, Ferchelstr. 11, Götting, 1831

NF-Echtzeitanalysator E 83, 10 Frequenzen im Oktavabstand, Lin. u. Microeingänge eingeb., Rauschen. 19", Gehäuse, Info. anford., 2700,- M.; Getriebemotore, 220 V, 5 U/min, geeignet für Spiegelkugel o. ä., 148,- M., per NN. Schmid, Weststr. 37, Luckenwalde, 1710

16-Kan.-Mixer Ibanez, 8000,- M.; Endstufe Profisound, 2mal 350 W, 7500,- M. Kießling, Karl-Marx-Str. 50, Michendorf, 1509

Casio CZ-500, 8-Spursequenzer, 14 000,- M.; Rhythm.-Comp. Roland TR 505, neuw., 5000,- M. Schulte, Fichtestr. 3, Potsdam, 1570

2 Mitten-Hochtton-Hörner, kompl., 100 W, Visaton Treiber u. orig. Frequenzzw., 3600,- M.; 2 Lay-Crossover, 3-Weg, 1600,- M.; 2 Endst., je 300 W, 3200,- M.; 2 Martinbins, 500,- M.; 2 neue Sätze Baßsaiten G 8L, 300,- M.; Stromr., 20 A, 200,- M. U. Löffel, Telefon: Zella-Mehlis 31 03

Schlagzeug Tacton V, rotmet., neue Ausführung, 8-teilig, 4250,- M. Remofelle 12", 13", 15", 16", 22". Voigt, Kopernikusstr. 5, Potsdam, 1590

2 Mittenexpoboxen (Görlitz), je 100 W, ges. 200,- M.; 2 Soundcraft-Lsp., je 150 W, 3100,- M.; Kofferverst. Vermona 300 K, 800,- M.; Git.-Leerbox, 250,- M. Kerger, E.-Thälmann-Str. 22, Rothenburg, 8923

3900,- M.; tausche od. verk. neuw. Fen-der Strat. (orig.) gegen Gibson, Ibanez o. ä. (6500,- M.). Chr. Scharschmidt, Karcherallee 23, Dresden, 8020

Rhythmuscomputer RX 21 Yamaha, neuw., 5800,- M.; elektr. Hallgerät Monacor, 300,- M. Flögel, W.-Wolkow-Str. 4, Magdeburg, 3033

DX 7 II FD (Diskettenlaufwerk) m. Hard-case, ROM, RAM 4 u. Sounddisk, m. ca. 200 Profisounds, zus. 36 000,- M. Herold, Neue Bahnhofstr. 21, Berlin, 1035

Mixer Verm., 12-Kan., 3200,- M.; 2 Endst., je 650,- M.; Schlagz. Amati m. Paiste-B., 3500,- M.; Echochordsuper 78 Dynacord, 3000,- M.; 2 B-Boxen K 140, 3000,- M.; 2 Pose-NB, 100 W, 2000,- M.; 2 Hochtontaufs., 300,- M.; Poly, 7500,- M.; Saalsteuerk., 100,- M. H. Baethe, R.-Breitscheid-Str. 28, Köthen, 4370

Fendergit. Stratocaster, 5-Weg, m. Ersatzsaiten u. Koffer, 4500,- M.; Fenderkoffer Twin Reverb m. Koffer, 6500,- M.; Jet Flanger JFM-100 Coron m. NT, 1400,- M.; Stimmger. GT-60x Korg, 480,- M.; Kompressor, NB EH, 250,- M.; 2 Halogenscheinw. mit Stativen v. Fußpedal, Kabel, 350,- M. Elster, Martinstr. 20, Bernburg, 4350, Tel.: 26 02

Casio CZ 1000 m. Koffer, 8500,- M.; 2 RAM Cartridge RA 3, je 600,- M. I. Hakenberg, Cl.-Zetkin-Siedlung 2, Reuden, 4906

4-Kan.-Tape Deck Yamaha MT 44, neuw., 8600,- M.; Ideal als Mastertape: Stereo-Tape Deck Technics M 235 X, 2 Motoren, MX-Kopf, dolby B, C, dbx, 3900,- M. Ruschkowski, Am Faulen See 7, Berlin, 1092

TB-Masch. Revox A77, 2500,- M. B. Vogel, Leninstr. 14, Lugau, 9159

Audio-Analyser, 10-Kan., 32 bis 16 000 Hz, Darst. NF-Hüllkurve auf 120 Stück, LED-Matrix, 650,- M. Röhr, Dimitroffstr. 2, Mittweida, 9250

Baßanlage, kompl., 6000,- M., auch einzeln, Fender, Dynacord-Box, 2 Leerboxen, Mitten, je 250,- M. S. Haufe, Lessingplatz 8, Karl-Marx-Stadt, 9072

Sisme u. Box, 100 W, orig., 2500,- M. Feierheil, Hauptstr. 127, Pleiße, 9107

2 Baßbins Carsen, Leergehäuse, je 350,- M. U. Matthes, Hornstr. 21, Freiberg, 9200

20-Kan.-Mixer, NB, 50 m Steuerkabel, 8500,- M.; Poly 800, 9000,- M.; E-Piano Crumar, 850,- M.; 2 RCF 125/250 VA, 4000,- M.; 2 TW 101 m. Horn 8HD; 2000,- M.; 4 LP Verm., je 400,- M.; Digital Delay DM 500, 16 KHz, 3800,- M.; Multiplexer Git., 500,- M.; 2 Leerboxen Mitten, 500,- M.; Mikro Shure 585 SB, 1200,- M.; 2 Endst., 250 VA/8 Ohm, NB, 3000,- M. Reichel, Reichenbacher Str. 54, Zwickau, 9540

Ibanez Flanger FL 9, 950,- M. Mateffy, Greifswalder Str. 40, Berlin, 1055

Sabian 20" Ride, 2000,- M.; Snare Tama, 2000,- M.; Tama Camco Fußmaschine, 1200,- M. Tel.: Berlin, 5 88 52 48 (Lucht)

Baßkoffer Yamaha 115 B, 100 W, 5900,- M.; 2 Zeckbox. (leer), NB, zus. 1000,- M. Jung, Gubener Str. 4, Dresden, 8036

Fachblatt Musikmagazin, Jg. 1985, Heft 3, 4, 9-12, 90,- M.; Jg. 1986, Heft 1-12 außer Nr. 5, 220,- M.; Jg. 1987, Heft 1, 2, 4, 11, 100,- M., kompl. 380,- M.; Verstärker TAX, 2mal 150 VA/4, 1800,- M.; Doppelbeans Sperrh., 750,- M. M. Gebauer, Weinligstr. 21, Leipzig, 7022

Achtung, Musiker! Kompl. PA Monitoranl., auch einz., 3 Monitore, 1400,- M.; 2 Baßbins, 2500,- M.; 2 Mittenboxen, 800,- M.; 2 Hochtöner, 800,- M.; 4 Endst., je 1500,- M.; Baßbox mit EV 15 L, 3000,- M.; Lichtanl. mit Steuerkasten, 5000,- M.; Schlagzeugsynth., 1000,- M.; Gitarrenstimmger., 800,- M. und diverse Micros. Tel.: Berlin 6 35 40 30

Graphic-Equalizer Vermona, 490,- M.; Stereo-Endst., 2mal 150 VA, 2800,- M.; 2 Bassboxen, Doppelfalthörner, Görlitz, je 100 VA, 1950,- M. F. Joffe, Großnaundorfer Str. 10, Königsbrück, 8293



Johnny
Griffin

Philip Morris Superband Series

Die Förderung der Künste liegt in kapitalistischen Ländern, insbesondere in den USA, oft in Privathand. Unternehmen als Sponsoren (Mäzene) für verschiedene Genres, oft mit der Werbung für das Firmenprodukt verbunden, sind nicht selten. Seit 1985 unterstützt zum Beispiel die Philip Morris Gesellschaft Jazzveranstaltungen. Im Herbst vergangenen Jahres führte eine von dieser Firma organisierte und finanzierte Tournee mit namhaften Jazzstars von den USA über Europa bis in den Fernen Osten. Im Rahmen der Berliner Festtage präsentierten sich die Philip Morris Superband Series auch in zwei Konzerten im Filmtheater „Kosmos“. Die Veranstalter setzten dabei auf die Zugkraft bekannter Namen, und so bestanden die drei Gruppen im wesentlichen aus Solisten, die bereits vor Jahrzehnten ihren Beitrag für die Entwicklung des Jazz geleistet haben und deren Verdienste in der Jazzgeschichte unbestritten sind. Stilistisch vollzog sich das ganze Programm ohne avantgardistische Experimente in den bewährten Bahnen des Mainstream-Jazz. Ahmad Jamal, seit den fünfzig Jahren einer der eigenwilligsten und eigenständigsten, ursprünglich vom Bebop inspirierten Pianisten, eröffnete

mit seinen jungen Begleitern – James Cammack (b), David Bowler (dr) und Iraj Lashkary (perc) – die Konzerte und bewies, daß er mit seinen überraschend unkonventionellen melodisch-rhythmischen Wendungen und Akkordprogressionen bis in die Gegenwart nichts von seiner Unmittelbarkeit verloren hat und nach wie vor zu den bedeutenden Solisten seines Instruments gehört.

Johnny Griffin, apostrophiert als „Little Giant“, zählt unbestritten zu den ganz Großen des Tenorsaxophons, sowohl was technisch-stilistisches Vermögen als auch ideelle Kraft betrifft. Die Besucher der „Jazzbühne Berlin '84“ und des Jubiläumskonzerts der Dresdner Tanzsinfoniker 1986 konnten sich davon bereits überzeugen. Mit ihm korrespondierte der Vibraphonist Bobby Hutcherson, zweifellos bedeutendster Vertreter dieses Instruments in der Gegenwart, dessen Laufbahn vom Westcoast-Jazz bis in die Strömungen der Avantgarde reicht. Beide gaben an diesem Abend mit einfallsreich und souverän gestalteten Improvisationen Einblicke in zeitlos modernen Jazz. Maßgeblich wurden sie dabei unterstützt von einer Rhythmusgruppe, die, obwohl aus unterschiedlichen Jazzsphären kommend, großartig zusam-

men agierte. Kirk Lightsey gehört seit Jahrzehnten zu den Allround-Pianisten im Raum zwischen Detroit und New York, geprägt vom Zusammenspiel mit Sängerinnen und Instrumentalisten (Dinah Washington, Betty Carter, Dexter Gordon u. a.). Der hervorragende, aus der Tschechoslowakei stammende Bassist George Mraz sammelte seine Erfahrungen mit Dizzy Gillespie, Herbie Hancock, dem Oscar Peterson Trio, dem Orchester Thad Jones/Mel Lewis und anderen. Am Schlagzeug saß der junge exzellente Kenny Washington, einer der gesuchtesten Percussionisten der jüngeren Generation, der sich bereits in Gruppen um Lee Konitz, George Coleman und Betty Carter bewährte.

Das Quintett unter Leitung des siebzehnjährigen Hank Jones, der mehr als vier Jahrzehnte lang als einer der subtilsten, geschmackvollsten swingenden Pianisten in ungezählten Bands und Combos mitgewirkt hat, bot mit dem Tenorsaxophonisten James Moody, seit seinem Engagement bei Dizzy Gillespie Prototyp eines Beboppers, und Curtis Fuller, dem Hardbop-Posaunisten schlechthin, der bereits mit Dizzy Gillespie bei der „Jazzbühne Berlin '81“ und mit der Paris Reunion Band sieben Jahre später dort abermals gastiert hatte, ein frisch-humorvolles Programm aus bekannten Jazzstandards. In der Rhythmusgruppe agierten prachsvoll der Bassist Dave Holland, eine Entdeckung von Miles Davis und Mitglied der Gruppen von Chick Corea, Anthony Braxton, Stan Getz, Carla Bley u. a., und Billy Higgins, Schlagzeuger in Ornette Colemans legendärem „Free Jazz“-Doppelquartett und später bei John Coltrane und Sonny Rollins. Zusätzliche Attraktion dieser Gruppe war die bei uns noch kaum bekannte, bereits zweimal mit dem begehrten „Grammy Award“ ausgezeichnete Sängerin Diane Schuur, deren vehemente Interpretationen von bekannten Jazz- und Blues-Titeln von ihrer starken, ganz individuellen Ausstrahlung getragen wurden.

Text u. Foto: H. Flügge

Laute Lustbarkeit, Gaudi, rauschendes Fest, freudiges Zusammentreffen – das alles gibt das Wörterbuch unter dem Stichwort Jamboree her. Das Warschauer Jazz Jamboree wird den verschiedenen Bedeutungsebenen durchaus gerecht. Mit anderen Worten: Fiele die Musik aus, bliebe das Jamboree.

Das Festival ist kaum weniger bedeutend als Zusammenkunft einer Großgruppe denn als Musikereignis. Mekka der Fangemeinde(n), Treffpunkt von Experten, Schauplatz für Wichtigtuer, Arena für die Musiker, Mustermesse für Veranstalter. Wie bei Jubiläen üblich (es war das „30.“), gab es ein bißchen Rückschau, ein bißchen Wehrauch, ein bißchen Selbstkritik. Letzteres am wenigsten, was ich bedauerlich finde. So blieben denn auch die Fragen nach der Bedeutung dieses Festivals als einer Begegnungsstätte für ost- und westeuropäischen Jazz, nach der Verantwortung neuerer musikalischen Entwicklungen gegenüber im Rauch der Pressekonferenz hängen. Statt dessen wurde viel von Geld geredet, von der Sorge, das Risiko zu verringern und es möglichst allen recht zu machen, was freilich schlechterdings unmöglich ist. Wenn mir auch die künstlerische Konzeption (je Abend eine polnische Gruppe, eine ausländische Formation und eine amerikanische Zugnummer) ziemlich einschichtig und letztlich fraglich erscheint, so soll doch nicht der Verdacht entstehen, hier würde vom Elfenbeinturm aus rasoniert werden. Eindruck gemacht hat mir eine Rechnung aus dem Jahr 1963, abgedruckt im Programmheft des 25. Jazz Jamboree: Johnny Griffin, Flug Paris-Warschau-Paris, fünf Übernachtungen und Gage für zwei Konzerte gleich 7425 Zloty. Das würde heute nicht einmal mehr für eine Übernachtung reichen. Das Problem freilich ist kein spezifisch polnisches; der Anstieg und Druck der Kosten hat weltweit Auswirkungen auf die Gestaltung von Jazzfestivals, zumal auf solche vom alternativen Angebot Abstand haltenden. Der musikalische Magnet beim Jazz Jamboree '88 hieß, wie übrigens schon vor fünf Jahren, Miles Davis. Allein der Name hat das ansonsten nicht gerade übermäßig spannende Festivalprogramm magnetisiert, fast magisch aufgeladen. Mir kam es bisweilen – nun schon zum zweiten Mal – so vor, als würden sich in die Vorfreude Komponenten einschleichen, die einer religiösen Erwartungshaltung nicht ganz fremd sind: We want Miles. Und der kam dann auch und spielte lang und schön, bzw. er ließ seine Gruppe lang und durchaus dynamisch spielen und setzte schöne trompetistische Glanzlichter drüber. Was mir zur gegenwärtigen Musik von Miles Davis bemerkenswert erscheint, kann, wer mag, auf dem Cover der von AMIGA unter Lizenz genommenen „Tutu“-LP nachlesen. Eine Rezension über ein Miles-Davis-Konzert zu schreiben, käme mir momentan vermessen vor. „Ich weiß, was ich für die Musik gemacht habe“, hat der schwarze Prinz zu Protokoll gegeben. „aber nennt mich noch nicht den legendären Miles. Nennt mich einfach Miles Davis.“ Vielleicht wohnt dem bei allem Ruhm auch eine Tragik inne: Den Kampf gegen die Legendenbildung zu Lebzeiten, scheint Miles längst verloren zu haben. Als wolle er sich immer wieder verjüngen, sammelt er beständig neue Musiker um sich und formt sie, die seine Kinder sein könnten, zu Kollektiven. Nur dies noch zum Miles-Davis-Konzert in Warschau: Was die perkussiv agierende Marilyn Mazur zu dieser Musik beisteuert, ist weit mehr als Kolorit und leichtfüßige Rhythmik, Madame Mazur erweitert die Dimension der Miles-Musik. Polnische Gruppen gab es nicht nur in den Hauptkonzerten, sondern auch in einer Reihe von Nebenveranstaltungen sowie im Rahmen des fast non-stop laufenden Poljazzfestivals zu hören. Zu den Riten des Programmablaufs in der großen Sala Kongresowa zählt zur Einstimmung in das Festival die Intonation von „Swanee River“, gewissermaßen der Theme-Song des Jazz Jamboree, zum Jubiläum übernommen von einer ebenfalls in die etwas höheren runden Jahre gekommenen Band, dem Jazz Band Ball Orchestra aus Kraków. Sich behend zwischen Dixieland

und Swing hin und her bewegend, vermochte das Orchestra beim Festival in Sacramento das Publikum von den Sitzen zu reißen. In Warschau gelang das nicht. Auch Lora Szafrań, noch jung und schon mit reichlichen Vorschulflorbeeren bedacht, blieb ohne besondere Originalität relativ brav dem Bereich des klassischen Jazzgesangs verpflichtet/verhaftet. Schon fast ein Veteran im polnischen Jazz ist der Tenorsaxophonist Janusz Muniak. Mit seinem Trio lieferte er beim Jamboree ein Musterbeispiel für die gediegene Aneignung der modernen Jazztradition. Auf andere Weise und auf anderen Podien legte auch Zbigniew Namysłowski wieder Zeugnis von solchem Bemühen ab. Das für mich interessanteste Projekt polnischer Musiker brachten der Bassist Witold Szczerk und der Violonist Henryk Gembalski auf die Bühne. Gemeinsam mit dem Gitarristen Giancarlo Nicolai aus der Schweiz und dem südafrikanischen Schlagzeuger Makaya Ntshoko sowie weiteren polnischen Musikern bildeten sie das Ensemble The Spark, eigenartige Funken schlagend zwischen fremdem Blues-Gesang, kaleidoskopartigen Klängen und volksliedhaften Melodielinien. Bei allem Eklektizismus war da doch eine gewisse schöpferische Unruhe zu spüren. Trotz betont forschender Präsentation erschien mir die Musik des englischen Saxophonquartetts Itchy Fingers ziemlich routinisiert, auch überwiegend vorkonzertiert. Spannend, wenn sich Jazztraditionelles und Europäisches im Spiel begegnen. Merkwürdig, daß es, international gesehen, schon so viele Saxophongruppen gibt. Der Altsaxophonist Bernie McGann wagte demgegenüber, begleitet von Baß und Schlagzeug, den Alleingang. Aus Australien kommend, spielt er eine fast zeitlose Musik zwischen Charlie Parker und dem klassischen Ornette Coleman – kaum atemberaubend und doch durch und durch solide. Mit dem Willem Breuker Kollektief kam meines Erachtens die vitalste, auch die mitreißendste Band auf die große Festivalbühne. Es macht Spaß zu erleben, wie diese Musik lebendig bleibt, atmet, Raum greift. Der Pianist Michel Petrucci, aus Frankreich stammend und in New York lebend, behindert und musikalisch begnadet, schmilzt Tradition und Moderne des Jazzpianos zusammen – präzise, virtuos, mit Einfühlung. Mir erscheint sein Spielideal zu abgeschliffen; aber das ist eine Frage individuellen Geschmacks. – Fehlen noch drei amerikanische Gruppen zur Vollständigkeit: James „Sugar Blue“ Whiting, Mundharmonika und Gesang, mit seiner Gruppe – Blues, den man nicht zu kommentieren braucht. Auch den Altsaxophonisten Phil Woods braucht man kaum zu kommentieren. Das Quintett, das er in Warschau vorstellte, war erstklassig besetzt, lupenrein des Meisters aus dem Geiste des Bebop schöpfende Linienführung. Ronald Shannon Jackson und seine Decoding Society gefielen mir tatsächlich am besten, wenn sie – musikalische Komplexität natürlich vorausgesetzt – losdonnerten. Jacksons Griff zur Flöte fand ich weniger glücklich, und mit Sansa, Röhrglocken und Schalmey wirkte er ungewollt wie eine wenig gekonnte Kopie von Baby Smer. Was noch? Einige der interessanteren Dinge passierten in Nebenprogrammen, etwa der musiktheatralische Auftritt der Gruppe Archangel oder das wirklich exzellente Konzert des französischen Louis-Sclavis-Quartetts im Jazzklub Akwarium. Auch Pascal von Wroblewski war dort zu hören, gemeinsam mit dem Trio Bartkowski/Cudzich/Dutkiewicz. Nirgendwo zu hören war in diesem Jahr der Trompeter Tomasz Stanko. Während des Miles-Davis-Konzerts nahm ich schemenhaft einen schwermütig wirkenden Mann hinter der Bühne wahr. Als ich ihn im Musikerfoyer wiedertraf, wußte ich, daß es Stanko war, der da stand wie bei einer Heldenerrung. „Wenn du einen Helden hast,“ las ich gerade dieser Tage in einem Buch von Sheldon B. Kopp, „sieh noch mal hin: du hast dich selbst irgendwie kleiner gemacht.“

Bert Noglik

Fotos: Uli Pschewoschny

JAZZ VOR ORT

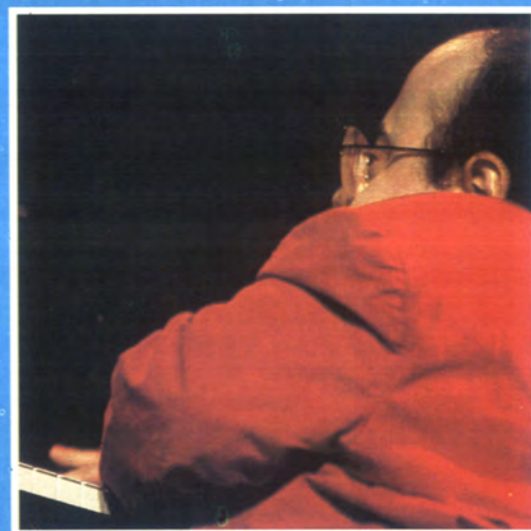
Zehn Jahre ist es nun schon her, daß sich Jazz-Enthusiasten aus Glauchau mit dem Kulturbund zusammenfanden, um einen regionalen „Freundeskreis Jazz“ zu gründen. In seiner Konzerttätigkeit von Anfang an dem zeitgenössischen Jazz verpflichtet, stellte der Klub sowohl bewährte und nachstrebende DDR-Musiker als auch internationale Gäste vor. Zu den Highlights der vergangenen zehn Jahre gehören z. B. Auf-

tritte des Trios Alexander Schlippenbach – Evan Parker – Günter Sommer 1978 und das Konzert des Trios Evidence während der ersten Glauchauer Jazztage 1979, mit dem sich eine neue Generation improvisierender Musiker ankündigte. Außerdem veranstaltet der Freundeskreis u. a. regelmäßige Klubabende, Gespräche über Trends, Musikerpersönlichkeiten oder Schallplatten.



Phil
Woods

Miles
Davis



Michel
Petrucciani

J A M B O R E E '88



"Sugar Blue"
Ronald Shannon Jackson





Jacqueline Jacob

Angus Young

